

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Beilagezeitung Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltrige Petitzeile jeder deren Raum 15 Pfg. für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungszweigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 174.

Dienstag den 29. Juli 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Erner und Genossen.

Die rächende Justiz hat ihres Amtes gewaltet. Der Hauptschuldige des Leipziger Banktrahs, Erner, wandert auf fünf Jahre ins Zuchthaus nach Waldheim, sein mitverantwortlicher Kollege Dr. Genhsch kommt auf drei Jahre ins Landesgefängnis nach Zwickau, und die Herren Aufsichtsräthe sind mit empfindlichen Geldstrafen gebüßt worden. Die Hilfsaktion des sächsischen Staats, an die die Angeklagten in ungläublicher Verblendung für den äußersten Fall geglaubt hatten, ist in unerwarteter Weise in Aktion getreten. Annähernd 100 000 Mk. hat die nothleidende sächsische Staatskasse den Aufsichtsrathsmitgliedern abgeträufelt, und die beiden ehemaligen Bankleiter werden Jahre lang hinter Zuchthaus- und Gefängnismauern lebendig verfaulen müssen — wenn nicht die auffallend lange verhaltene Amnestie im Königreich Sachsen ihnen zu Gute kommt.

Die rechtliche Seite des Leipziger Banktrahs hat unverhältnismäßig wenig positive Ausbeute ergeben. Ueber ein Jahr schon saßen die beiden Hauptangeklagten in Untersuchungshaft, und fast sechs Wochen lang haben die Zeugenerkenntnisse und die Aufnahme des Beweismaterials gedauert. Und dennoch ist, trotz dieses kolossalen Aufwands von klarstellender Thätigkeit, die Vorgeschichte des Leipziger Banktrahs weder nach der rechtlichen noch nach der individuell menschlichen Seite hin geklärt worden, so daß sich die Vertreter der Anklagebehörde mit den Verteidigern in haarfarsche wissenschaftliche Kontroversen über den Umfang der Verantwortlichkeit der Aufsichtsrathsmitglieder einer Aktiengesellschaft einließen und die Hauptschuldfraße nach betrügerischem Bankrott bis zum letzten Moment auf äußerst schwachen Füßen stand. Die Geschworenen hatten für diese juristischen Spitzfindigkeiten kein Organ; sie urtheilen nach dem Gefühl, daß hier ein ganz ungeheurer Schwindel vorliege.

Bemerkenswerth ist die negative Seite der juristischen Ermittlungsarbeit: die Erfahrung, daß die kapitalistischen Formen des Banktrahs bereits so sehr über die Strafgesetze gegen Eigenthumsvergehen hinausgewachsen sind, daß sie für Nichtmaß und Senkloß der strafgerichtlichen Untersuchung bald nicht mehr kommensurabel erscheinen. Trotz des ungeheuren Thatfachenmaterials, das die Anklagebehörde herbeischleppte, war der Beweis des betrügerischen Bankrotts nichts weniger als schlüssig erbracht worden, und die Geschworenen folgten überwiegend mehr einem tastenden Empfinden, als sie die Schuldfraße bejahten.

Interessanter war die Ausbeute des Prozesses nach der menschlichen Seite, für moralisirende Rationeure. Auch dem blödesten Auge mußte klar sein, daß man es in den beiden Hauptangeklagten nicht mit gewöhnlichen Spitzbuben, mit Verbrechern im gemeinen Sinne zu thun hatte. Gewiß, die Angeklagten hatten Millionen vermisst, sie hatten Tausende von bürgerlichen Existenzen um Hab' und Gut gebracht; sie hatten sich am heiligen Privateigenthum ungeheuerlich veründigt. Allein sie haben sich dabei nicht bereichert, die Millionen waren nicht in ihren Taschen geblieben und waren auch nicht von ihnen in üppigem Wohlleben verschwendet worden; sie haben selbst ein großes Vermögen eingebüßt und werden, wenn sie aus der Strafanstalt entlassen werden, völlig von allen Mitteln entblößt sein. Sie haben spekulirt; wäre es ihnen gelungen, so würden sie heute als geniale Finanzgrößen gefeiert und der goldene Segen würde auf sie wie auf die Aktionäre herabströmen. Vom moralischen Standpunkt aus sind es ganz gewöhnliche Durchschnittsmenschen; keine vollbewußt verbrecherische Liebermenschen, die jenseits von Gut und Böse gegen Menschenglück und Wohlfahrt wüthen, und auch keine zimperlichen Gewissen, die aus lauter Kleinbürgerlicher Aengstlichkeit und Engherzigkeit zumammengesetzt sind, sondern einfach moderne Geschäftsleute mit so viel Bewusstseinslosigkeit, als heutzutage nöthig ist, um im kapitalistischen Kampf ums Dasein zu bestehen.

Einer der Verteidiger hat die Geschworenen sehr wirksam apostrophirt. Er hat auf die Zwangslage hingewiesen, in der die Leitung der Bank sich befand, als sich der Trebetrodnungsgesellschaft in Kassel gewährte Kredit auf 25 Millionen belief. Damals konnte noch Halt gemacht werden. Der Staatsanwalt hatte ausgeführt, daß es in diesem kritischen Augenblick geboten gewesen wäre, die 25 Millionen einzuzahlen, auf die Gefahr hin, sie zu verlieren und die Leipziger Bank auf den Betrieb einer kleinen Mittelbank zurückzuführen. „Ob ich oder Sie?“ sagte der Verteidiger zu den Geschworenen, „in diesem Augenblick so gehandelt hätten, ob ich oder einer von Ihnen das gethan hätte, wenn wir uns an Erners Stelle befunden hätten, ist mir sehr zweifelhaft.“ Dieses Geständnis ist ungeheuer werthvoll; es zeigt den typischen Charakter der ganzen heutigen Produktions- und Finanzwirtschaft, und eben diese Seite der Sache, die freilich in der einseitig nach strafrechtlichen Gesichtspunkten zusammengetragenen Untersuchung bedenklich zu kurz gekommen ist, ist die wesentlichste

und für die nachträgliche Betrachtung werthvollste Seite der ganzen Tragödie.

Nicht mit Unrecht hat ein Verteidiger die Angeklagten als „Opfer der Verhältnisse“ bezeichnet. Es giebt auch Opfer des Kapitals auf den Höhen der Gesellschaft, und Erner und Genossen gehören dazu. Was war denn ihr Verbrechen? Der junge, unternehmende Erner übernahm die Leitung der Leipziger Bank mit dem Vorsatz, den riesigen wirtschaftlichen Aufschwung zu benutzen, um sein Etablissement aus dem stillen Stilleben einer Provinzbank auf die Höhe des Erfolgs zu führen. Er hatte die Welt gesehen, war im Auftrag eines Berliner Finanzkonsortiums in China und Japan gewesen und hatte die Kunst des Goldmachens gelernt. Er wußte, daß an industriellen Gründungen zu verdienen war und daß das Bankkapital heutzutage am flottesten rentirt, wenn es gewerbliche Unternehmungen finanziert. Die Kasseler Trebetrodnungsgesellschaft wollte ein Patent ausbeuten und die Leipziger Bank gab die Mittel. Ein reelles Geschäft, das eine Industriebank alle Tage macht. Das industrielle Unternehmen verfiel Unsummen, aber eben das war ein Motiv, es zu halten, um das riskirte Kapital nicht verloren sein zu lassen. Die Kasseler Gesellschaft verkaufte ihre Patente an Tochtergesellschaften, das Geschäft breitete sich immer mehr aus und das Risiko und das Obligo wurden immer größer. Aber die Aufsichtsrathsmitglieder der Trebetrodnung waren millionenschwere Kapitalisten; das Geschäft war immer noch kaufmännisch zu rechtfertigen, und als Erner den Vorschlag machte, die Bank solle sich vertrauensvoll an Bleichröder wenden, erwiderte ihm der Vorsitzende des Aufsichtsraths, er solle in eine Kaltwasserheilanstalt gehen. Wäre Erner nachgewiesen worden, daß er mit Treber-Schmidt falsche Karte gespielt hätte, daß er persönliche Vortheile aus der Verbindung mit Kassel gezogen hätte, so war er ein gemeiner Betrüger, der ins Zuchthaus gehörte. Die Anklagebehörde hat nicht einmal versucht, einen dahingehenden Beweis zu führen; sie nahm die persönliche Reklität Erners schon dadurch als erwiesen an, daß er jetzt thatsächlich völlig verarmt ist. Aber der Ehrgeiz trieb ihn weiter auf der abschüssigen Bahn; er wagte Millionen um Millionen, und als schließlich die Krise eintrat und einige Finanzinstitute in Zahlungsunfähigkeit geriethen, brach die Katastrophe herein.

Jetzt, da es zu spät war, wandte sich die Bankleitung nach Berlin. Aber das internationale Bankkapital hatte kein Interesse mehr, die parikularistisch abgeschlossenen Provinzbanken in Sachsen zu halten. Zwei Jahre zuvor hätte es dieses Interesse vielleicht in Erwägungen allgemeiner Natur gefunden; damals mochte es bedenklich erscheinen, die flotte Konjunktur durch eine Finanzkatastrophe und die damit verbundene Panik zu stören; damals hätte sich möglicherweise die Solidarität der kapitalistischen Interessen von allgemeineren Gesichtspunkten aus bewährt. Das internationale Kapital der Deutschen Bank wäre dann auf dem Wege der Finanzierung nach Sachsen vorgezogen. Jetzt hatte man das nicht mehr nöthig. Die Krise war schon hereingebrochen, und auf einen Zusammenbruch mehr oder weniger kam es nicht mehr an. Das Berliner Großkapital konnte das Geschäft viel besser und billiger machen, wenn es die Leipziger Bank fallen ließ. So nahmen die Dinge ihren Lauf; der Vorsitzende des Aufsichtsraths der Leipziger Bank konnte den Zusammenbruch nicht überleben, und die Direktoren der Bank wanderten in die Untersuchungshaft. Wegen eines thörichten Kommuniqués, das zur Beruhigung der Gemüther am Morgen des Zusammenbruchs erlassen wurde, geriethen die Mitglieder des Aufsichtsraths noch unter die Anklage der „Verschleierung“. Hätte aber Bleichröder oder die Deutsche Bank ein menschliches Mitleiden gehabt und wäre das Berliner Kapital der alten, guten Leipziger Bank zu Hilfe gekommen, so wären Erner und Genossen heute noch untadelhafte Ehrenmänner — wie Hunderte Anderer, die in den Jahren des Schwindels auch munter drauflos gegründet haben, aber nicht unter den Schlitzen gekommen sind.

„Opfer der Verhältnisse!“ In der That. Freilich, die Bankleitung hat künstliche Bilanzirungen gefertigt, sie hat durch zweifelhafte Buchungen und sonstige Manöver den effektiven Stand der Gesellschaft ihren Aktionären verschleiert, sie hat noch in den Zeiten, da ihre Sache schon überfaul stand, horrenden Dividenden ausgeschüttet und die Aufsichtsräthe und Direktoren haben fette Tantemen geschluckt. Aber das gehört heutzutage doch Alles zum Geschäft! Hätte sie es nicht gethan, so hätten die Aktionäre gebrummt und wären misstrauisch geworden; so glaubten sie bis zum letzten Tage festest an Erners Stern und waren wie betäubt, als das Schwindelgebäude zusammenstürzte. Noch einige Tage wirtschaftlicher Prosperität, eine vorthellhafte Werberthung des Trebetrodnungspatens, vielleicht eine Monopolisirung des Markts, und die ganze Bilanzirung der faulen Jahre war goldbeht, die Treberwerthe standen nicht nur zu Buch und die Leipziger Bank trat ebenbürtig neben das Berliner Großkapital. Dann war Treber-Schmidt ein genialer moderner Industriekapitalist, und Erner und Genossen gehörten der Großfinanz an. Jetzt hat sie Alle zusammen die bürgerliche Justiz am Kragen.

Das ist kein vulgärer Gründungschwindel, den Erner und Genossen getrieben haben. Es ist ein verunglückter Versuch der Kapitalisirung eines Produktionszweigs. Dasselbe macht das Bank- und Finanzkapital alle Tage. Ausgerechnet alle Tage, bis zu den Kunststücken der unaußeren Bilanzirungen und der faulen Dividenden. Es ist dem Kapital nicht möglich, so kinderrein und unschuldig zu bleiben. Ob ihm im Einzelfalle die Spekulation gelingt, hängt zuletzt ganz von seinen Mitteln ab. Nirgends vollzieht sich der kapitalistische Konzentrationsprozeß rascher und unerbitlicher als in den erhabenen Sphären der Großfinanz. Wer hier gewinnen will, muß Kopf und Kragen riskiren. Reißt er, so ist er ein großer Mann; strauchelt er, so öffnet sich ihm das Zuchthaus. Das ist das letzte Wort der kapitalistischen Moral und der bürgerlichen Justiz.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Ersatzwahl im Vieberschen Wahlkreise, St. Goarshausen-Moutabour, findet heute, Montag den 28. Juli, statt. Die Wahlbewegung war sehr lebhaft, in Anbetracht der vielen Bewerber um das Erbe des todtten Zentrumsführers; es ist daher bei der sicher zu erwartenden Stimmenzerpflünderung sehr zweifelhaft, ob es dem Zentrum gelingen wird, gleich im ersten Wahlgange das Mandat zu behaupten. Bei der letzten Wahl im Jahre 1898 wurden abgegeben für: Vieber (Z.) 9452, Lessing (N.) 5567, Wetters (Soz.) 691 Stimmen.

„Gebt Zollfreiheit!“ Das Scheitern des Zolltarifentwurfs wird jetzt von der deutschen Presse ziemlich bestimmt in Aussicht genommen. Die Gefühle, die bei dieser Aussicht geäußert werden, sind je nach dem Geschmac der Parteien verschieden. Die „Deutsche Tageszeitung“ nimmt ihren ganzen Mannesmut zusammen und versichert trozig, daß sie dem Entwurf keine Thräne nachweine. Die Tante „Bos“ aber fängt ganz jämmerlich zu heulen an von wegen der Prügeln, die darob der liberalen Partei von den erbosten Agrariern höchst ungerechterweise verabsolgt werden könnten. Sie will bei Leibe nicht das Karnickel sein. „Der Zolltarif“, so versichert sie in staatsmännischem Tone, „scheitert an seiner Unmöglichkeit.“ In der Kommission selbst kämpft Graf Posadowsky um den Tarif wie eine Löwin um ihr Junges. Die Sorge der Tante Bos ist durchaus unbegründet; es fällt den Zollwuchern nicht ein, die Liberalen für das Scheitern des Tarifs verantwortlich zu machen; vielmehr fassen sie den Handelsvertragsverein eugenbildlich mit Sammetgüßen an und toben um so sinnloser gegen die Sozialdemokraten. Darin steckt ein sehr richtiges Empfinden. Wenn der Tarif schon unter der parlamentarischen Behandlung sein bischen Leben aushaucht, so kommt das allerdings in erster Linie auf das Konto der unermüdblichen sozialdemokratischen Agitation. Gegen die Vertreter der Sozialdemokratie in der Kommission führt Posadowsky jetzt auch seine leidenschaftlichsten Stöße. Dabei wird er wirklich kläffisch. Graf Bos, der Posseur, möchte die Sozialdemokratie gerne in die pathetische Rolle des Marquis de Sade stecken und ihre Forderung nach Zollfreiheit zu einer platonischen Phrase abschwächen. Wenn die Sozialdemokratie ruft: „Gebt Zollfreiheit!“, so erinnert dies den Grafen an das Schillersche Wort: „Sir, geben Sie Gedankenfreiheit!“ Hilow und Posadowsky scheinen der Ansicht zu sein, daß die deutschen Kapitalisten eigens für den neuesten Kurs gearbeitet haben. Sie haben Schiller und Göthe eingeschachtet und gepöfelt und führen die deutschen Dichter in Konservenbüchsen, in Vorsäure präparirt, zum parlamentarischen Konsum mit sich. Es ist höchste Zeit, daß das Reichsgesundheitsamt diesem gemein-schädlichen Treiben etwas auf die Finger schießt. Würde der Universitätsprofessor Schiller in Jena noch leben, so müßte er es sich überlegen, ob er nicht dem Beispiel seines Kollegen Schmorll folgen und auf Grund des Strafantraggraphen zum Schutz des Urheberrechts gegen den Grafen Posadowsky bei einem Berliner Gerichtshof Strafantrag stellen soll. Gedankenfreiheit in Zollfreiheit zu übersehen!

Die Klappen bleiben zu! Landwirtschaftsminister v. Bobbielski hat den Antrag der oberösterreichischen Fleischereinnungen, die Einfuhr lebender Schweine aus Oesterreich-Ungarn zu gestatten, abgelehnt, weil nach dem Gesundheitszustande der Schweine in Oesterreich-Ungarn die Grenzsperrre für diese Thiergattung „einseitig“ unbedingt aufrecht erhalten bleiben müsse. — Dabei steht bekanntlich fest, daß die Schweinefleischerei in Deutschland weit mehr verbreitet ist, als in dem „verseuchten“ Oesterreich!

Einen köstlichen Beitrag zur Naturgeschichte der offiziellen Presse bildet der vielbesprochene Artikel des „Wahlauer Kreisblatts“ gegen die Agrarier. (Vergl. den Leitartikel in der letzten Sonntagsnummer. Red. d. B.) Wie nämlich die „Elsinger Zeitung“, die denselben Artikel schon früher abgedruckt hat, feststellt, ist — das bekannte Offiziosus Herr Schweinburg der Attentäter: der Artikel ist seiner Korrespondenz vom 17. Juni

d. J. entnommen. Das Beste kommt aber noch. Dieselbe Korrespondenz hat vier Wochen später keine Abnung mehr davon, was sie damals geschrieben, und äußert sich am 22. Juli wie folgt:

Es ist hohe Zeit, daß die wüste agrarische Agitation, wie sie in der Absicht der Verwirklichung der Ansprüche auf Erhöhung der Pflanzsteuer für Getreide allenthalben betrieben wird, endlich ein Ende nimmt. Schon jetzt sind diese Auswüchse der agrarischen Agitation so weit gediehen, daß selbst die öffentliche Meinung spezifisch landwirtschaftlicher Gegenden dagegen energisch Protest erhebt und Sozialdemokraten und bündlerische Agitatoren in einen Topf wirft. „Die Sozialdemokratie“, so heißt es in einer Auslassung des „Wohlfahrt Kreisblattes“, „wird den ganzen Staat, die gesamte Gesellschaftsordnung „umkrempeln“ usw. usw.

Herr Schweinburg wiederholt nunmehr seinen eigenen Artikel, den er vor vier Wochen geschrieben, und sagt dann zum Schluß:

Hoffentlich ruht diese, wohl auf amtliche Veranlassung zurückzuführen Darstellung der agrarischen Agitation ein willkürliches Verweilen zu.

Also erst schreibt Herr Schweinburg selbst einen Artikel, und dann zitiert er ihn, um sich auf eine amtliche Quelle berufen zu können. Das ist eine Leistung der offiziellen Preßmacht, die sich in der That sehen lassen kann! — Inzwischen hat das „Wohlfahrt Kreisblatt“ einen zweiten Artikel gegen die Agrarier vom Stapel gelassen, der wiederum die herrliche Konfusion anrichten könnte. Auch er stammt, wie deshalb mitgeteilt sei, aus der Schweinburg'schen Korrespondenz. Daß die Berliner Offiziösen aber eine derart eifrige Thätigkeit gegen den Bund der Landwirthe entwickeln, ist zur Kennzeichnung der politischen Situation nicht ohne Interesse.

„Mit Verlaub, sind wir allein?“ So fragt der gespensterhafte Spielmann in der Heineschen Komödie, als er Nachts die Geister des Friedhofs zum Stellbischen ein sich versammelt. Ähnlich hat auch Podbielski, der freilich nichts weniger als ein Gespenst ist, als er in Stolz die agrarischen Geister um sich versammelt sah und zu seiner Pause ansetzen wollte, erst gefragt: „Sind wir unter uns?“ Der Vorlesende Oberst v. Witzlaff prüfte, wie die „Wohlfahrt Zeitung“ erzählt, dann nochmals die Tafelrunde und erst als er jeden gewogen und keinen zu leicht befunden hatte, antwortete er: „Ich bitte Excellenz, zu reden.“ Und dann hat Excellenz geredet und zwar von dem nach dem Staat schreien, vom alten Popf, vom Schweinevieh, von den Fußstapfen der Sozialdemokratie und vom Pflückerling der Regierung. Jedoch, vom Pflückerling — alle Mäuler der agrarischen Presse beissen diesen Faden nicht ab. Von anderer Seite wird berichtet, daß der Minister am Eingang seiner Rede bemerkt habe, „wir sind ja hier unter uns, da kann ich mich also etwas freier ausdrücken.“ Auf den darauf folgenden vielfachen Auf: „Hör zu!“ wurden die Thüren zugemacht. — Da Podbielski auf alle die netten Geschichten keine Antwort giebt, so nehmen wir gerade dies für eine Antwort.

Die „schärfere Tonart“ im „Bunde der Landwirthe“. Einem Chemnitzer Blatt zufolge soll an Stelle des Freiherrn v. Wangenheim zum ersten Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe Dr. Roscher und der Antisemit Liebermann v. Sonnenberg zum zweiten Vorsitzenden aufersehen sein. — Liebermann v. Sonnenberg paßt zum Bunde der Landwirthe und der Bund zu ihm. Mit ihm würde erst der rechte Mann an der rechten Stelle stehen.

Neue Kriegsschiffe werden außerhalb des Flottenplans demnach wieder gefordert werden. Wie das Berliner Kruppblatt mittheilt, herrscht nach Ansicht der Marineverwaltung Bedarf an Kanonenbooten, da solche Schiffe fortan nicht mehr allein für die ostasiatische Station in Betracht kommen, die gegenwärtig 4 Fahrzeuge dieser Schiffsklasse erfordert. Sowohl für die westafrikanischen Stationen werde es notwendig werden, bei Zeiten für einen Ersatz der dort im Dienst befindlichen alten Kanonenboote zu sorgen, wie die Verwendung dieser Schiffsgattung jetzt auch für die Gewässer der amerikanischen Stationen in Betracht komme. Da erst zwei Kanonenboote, deren Bau außerhalb des Rahmens des Flottenplanes fällt, bewilligt sind, wird es, wie die „Berl. Neuesten Nachrichten“ vernachlässigt, notwendig werden, weitere Forderungen in die Kreis der nächsten Jahre für eine Vermehrung dieser Schiffsklasse einzustellen. Diese Forderungen werden, meint das Blatt, den Marineetat „mit unabweislich belassen“, da der Gesamtpreis eines Kanonenbootes sich „nur“ auf 1,6 Mill. Mark stellt. — Unsere Marineentwürfe sind durch die reichhaltigen Bewilligungen für Schiffbauern so verwohlnt, daß sie mit den Millionen wie mit Kupferhellern nur so herumwerfen. Ein Duzend Kanonenboote — lämpige 20 Millionen Mark — das spielt ja gar keine Rolle — für sie.

Ueber das „Attentat“ auf den Prinzen Arnulf von Bayern mag die Berliner Sensationsblätter, welches die Heugkeit eingestellt hatte, seinen Schauerreden Vorschub zu leisten, daß thatsächlich Dürker Anarchisten die That geplant hätten. Man habe ihre Psychographien geschrieben. Es sei Grund zu der Annahme vorhanden, daß sie es eigentlich auf den Prinzen Leopold abgesehen hätten. Der Prinz sei aber mit seinem Bruder Arnulf verwechselt worden. Jetzt theilt aber die „König. Reichs. Nachr.“ nach einer Anfrage an wappgebender Stelle mit, daß sich dieser „Anschlag“ auf einen an den Prinzen gerichteten „Drohbrief“ beschränkt. Der Brief wurde der Polizei übergeben, deren Recherchen zu keinem positiven Resultat geführt haben. — Das Ganze ist wieder einmal ein Beweis für die Beweiskraft, mit welcher jedes außerer Censurpreffe dem Scharfweithum in die Hände gearbeitet wird.

Aus den Geheimnissen einer Kapitalisten-„Sitzung“. Da auch am 21. Juli in Düsseldorf eine außerordentliche Generalversammlung von 100 bis 150 Kommerzrathen des Kali-Bergwerks „Hohenzoller“ statt. Ganz das heißt politisch, gewonnen war es eine Sitzung, die weder der Polizeibehörde noch, wie der weitere Verlauf zeigte, der Kellnerinnen lag. Von morgens 10 Uhr bis abends 7 Uhr hat man getrunken, gelächelt, geschimpft und zuletzt sich fast geprügelt. Das letzte Gedächtnis war nicht günstig gewesen. Die Wahl der Rathgeber, die sich in zwei feindliche Lager für und gegen den Vorstand getheilt hatten, erglückte in den „Wohlfahrt Schachzügen“ — so schreibt die „Wohlfahrt Zeitung“. Der Geschäftsführer, ein Dr. Sauer, warf dem Führer

der Opposition, dem königlichen Kommerzienrath Köchling-Saarbrücken direkt vor, daß auf den Köchling-Werken umfangreichere, sich auf 800 000 Mark beziffernde Frachthinterziehungen vorgekommen seien. Köchling beantwortete dieses mit der Erklärung, er habe die Bahn nicht betrogen; die Fracht sei durch Mäße z. Schmeerer geworden, im Uebrigen aber habe er sich mit der Bahn auf 180 000 Mark Nachzahlung geeinigt. Die Partei Sauer beharrte jedoch bei ihren heftigsten Anklagen gegen Köchling, warf dem Herrn Kommerzienrath den ärgsten Terrorismus gegenüber seinen Arbeitern vor, die, wenn sie Köchling politisch mißliebig geworden, rücksichtslos auf die Straße flüchten, mit Weib und Kind dem Glend preisgegeben. Köchling erklärte mit Stolz, daß dies sein Recht sei; ultramontane Arbeiter dulde er nicht. Aber die Spitzen der Bergbehörde seien bei ihm zu Gast. In dem darauf ausbrechenden Tumult und Höllepektakel fand die lebendige Sitzung ein vorzeitiges Ende.

Die Noth, die Noth! Um den Kadaver eines in Mühlhausen in Th. verendeten werthvollen Hundes bewarben sich 4 Familien, um das Fleisch des todtten Thieres zu Nahrungszwecken zu verwenden. — Und da wollen unsere „beachtenden“ Agrarier noch Einführung erhöhter Fleisch- und Viehhölle.

Englische Schüsse auf ein deutsches Schiff. Ueber einen merkwürdigen Vorfall berichten englische Blätter: Als das deutsche Viermast-Vollschiff „Thekla“, der Rheederei von G. L. H. Siemers u. Co. in Hamburg gehörig, auf der Rhede von Queenstown in ziemlich Entfernung von der Insel, auf der sich ein englisches Militärlager befindet, Anker geworfen hatte, wurde eine große Anzahl von Schüssen auf das Schiff abgegeben, sodaß sich die Besatzung eilig von Deck in die Kajüten flüchten mußte. Der Kapitän ließ sofort die Anker lichten, hat die Schüsse genau feststellen lassen und wird der deutschen Regierung Bericht erstatten. Weitere Einzelheiten über diese Schießaffäre giebt folgende Meldung der „Daily Mail“: Die Mannschaft der „Thekla“ wurde mitten in der Arbeit durch ein das Schiff einschlagende Kugeln überrascht. Andere Schüsse gingen durch die Takelage in die See. Die Matrosen wurden sofort auf das Achterdeck beordert, und die Arbeit auf dem Schiffe wurde eingestellt, bis die Beschädigung aufgehört hatte. Der Kapitän der „Thekla“ theilte vor seiner Abreise von Queenstown dem dortigen Agenten seines Rhebers den Vorfall mit und erbatte über die Angelegenheit Bericht. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Sache lediglich ein Zufall zu Grunde liegt. Eine amtliche Aufklärung über den Fall ist jedoch erforderlich. — Nach einer Londoner Meldung des „B. T.“ läßt sich annehmen, daß es sich um grobe Fahrlässigkeit seitens des englischen Militärs handelt. Vor einigen Tagen hatte ein Vergnügungsdampfer ebenfalls unter einem derartigen längeren Bombardement zu leiden.

Gütel Eure Jungen! Kommt da ein Bäuerlein auf die Kunst- und Industrieausstellung in Düsseldorf und will sich einmal recht satt an den Wandern der Ausstellung sehen. Da hört er, daß Prinz Eitel Fritz auf der Ausstellung sei und sich die Sachen ebenfalls ansehen. Unser Bäuerlein machte nun über den Prinz und die vielen Prinzen- und Fürstenduche z. Bt. in Düsseldorf eine Anweisung — im Augenblick darauf war er wegen Majestätsbeleidigung verhaftet. Ein Geheimpolizist stellte sich ihm vor und nahm ihn mit. Es wimmelt z. Bt. in Düsseldorf von Geheimpolizisten. Auf der Ausstellung thun neben den 32 uniformirten Polizisten daselbst Duzende Geheimpolizisten Dienst, verkleidet als Zivilisten, Aufseher, Portiers, Revoren z. Düsseldorf liegt am „freien deutschen Rhein“!

Gemüthsvolle Aufsichtsräthe! Der Aufsichtsrath der Berlin-Passauer Fabrik in Passau hat dem ausscheidenden Direktor, Herrn H. F. Wagner, unter dessen Geschäftsführung vom Juli 1894 bis Ende 1901 das noch vorhandene Aktienkapital von rund 1 000 000 Mk. auf 208 514,47 Mk. zusammengeschmolzen ist, im Geschäftsbericht für das Jahr 1901 folgenden Nachruf gewidmet:

„Unser seitheriger Vorstand, Herr Direktor Wagner, wird mit dem 30. Juni 1902 aus seiner Stellung ausscheiden. Wir sind ihm für die eifrigsten Bemühungen und unermüdete Art, mit der er unter schwierigen Verhältnissen die Geschäfte der Gesellschaft geführt hat, zu besonderem Dank verpflichtet. Um seine bewährte Kraft und seine Erfahrung auch während der Schlußperiode unserer Geschäfte zur Verfügung zu haben, bringen wir der Generalversammlung seine Wahl zu dem Aufsichtsrath in Vorschlag, dessen Mitgliedschaft wir von ihm auch jetzt zu erhöhen beabsichtigen.“

Kleine politische Nachrichten. Es wird nicht ausbleiben, daß der gerichtlichen Verhandlungen über den Zusammenbruch der Leipziger Bank und ähnliche Vorgänge aus, im Reichstage zur Erörterung gelangen. Wie die „N. N.“ erzählt, haben die jetzt abgelaufenen Schwurgerichtsurtheile zu Leipzig mehrfach einen höheren Stand der sächsischen, ebenfalls solche der preussischen Regierung beigegeben. Allerdings wolle auch der Staatsanwalt des Reichsjustizamts in Leipzig, ebenso wie Dr. Gengst haben auch die Ankläger der Leipziger Bank auf die Revision verzichtet, was bei der einer Freisprechung gleichbedeutenden Bestrafung allerdings zu erwarten war. — Ein Verbot der Privat-Thierärzte Preussens ist Sonnabend in Berlin begründet worden. Zweck des Verbotes, dem sich 400 Mitglieder angeschlossen haben, ist die Bekämpfung der Staudesinterien. — Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat genehmigt, daß in Königsberg die D. S. G. für die dort in dem hiesigen Bergwerksbetriebe beschäftigten Arbeiter die Erhebung von Arbeitervereinshäusern, und zwar zunächst von acht mit etwa 10 bis 12 Wohnungen, alsbald in Angriff genommen werden. — Ueber die Begründung eines Reichsregiment wird ein Reichsregiment berichtet: Der vorigen Jahres wegen Zwangsverfalls mit Hauptmann Richter zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilte Leutnant Bogt vom 13. Infanterieregiment wurde vom Kaiser begnadigt und aus der Haft entlassen. Bogt wird in ein anderes Kaiserregiment einberufen. — Aus Frankfurt vor Straß — er hatte den Frühlings verfallen — hat sich in Bezug ein Einbürgerungs-Unterschied von 157 Inf. Regt. ergeben. — Wegen Majestätsbeleidigung ist gegen den 3. Bt. verurtheilt und dann wieder freigesprochen Redakteur des Leipziger General-Anzeiger, Fleißner, ein Scherzschreiben erlassen worden. — Der württembergische Minister v. Hübner hat die Schwab. Tagung mittheilt, die gegen den Freiherrn v. Wang, der sich gegenwärtig wieder in Berlin aufhält, verhängte Wärtterbegleitung aufgeschoben und auch die Aufhebung des Censurverhältnisses in eine Zusammenkunft in einig Bt. in Berlin gestellt. — Die internationale Konferenz zur Unterdrückung des Raubhandels ist am Freitag in Paris geschlossen worden.

Der Vargeneral Lukas Meyer ist am Sonnabend in Southampton eingetroffen. Er geht nach Dresden, um seine Frau zu besuchen, und gedenkt Ende Oktober nach Südafrika zurückzukehren. — Edward VII wohnte Sonnabend am Bord seiner Yacht einer Sitzung des Geheimen Rathes bei und unterzeichnete zwei Erlasse, in denen die Krönung auf den 9. August festgesetzt und dieser Tag zum Bankfeiertag gemacht wird.

Schweiz. Der italienisch-schweizerische Konflikt wurde, dem Genfer „Journal“ zufolge, durch Vermittelung Deutschlands definitiv beigelegt. Eine offizielle Bestätigung dieser Nachricht liegt bisher noch nicht vor.

Frankreich. Vom Kulturkampfplakate. Nachdem sich die in der Marienschule in Paris verschanzten zwanzig Antisemiten auf Drängen der Schwestern selbst zurückgezogen, ist auch diese Schule geschlossen worden. In Lyon wurden fünfzig Kongregationschulen ohne ernstlichen Zwischenfall geschlossen. Dagegen rief in M o u b e a u (Norddepartement) die Ausweisung der Schul-Schwestern Tumulte hervor. Der Polizeikommissar, ein Gendarm und etwa 12 an den Kundgebungen Beteiligte wurden verletzt; zwei Personen wurden verhaftet.

England. Die Rückkehr der englischen Truppen eine soziale Katastrophe! An der Londoner Börse wird erzählt, Lord Kitchener habe in einer Unterredung mit dem Ministerpräsidenten erklärt, eine zu schnelle Rückbeförderung der Truppen aus Südafrika werde zu einer sozialen Katastrophe führen. Neun Zehntel aller Mannschaften sei körperlich und sittlich nicht im Stande, sich sogleich in England wieder einer geordneten Berufsthätigkeit zuzuwenden. Es sei zu befürchten, daß die rückkehrenden Soldaten eine besondere Klasse wenig tauglicher Bürger bilden würden, welche zu einem nicht unbedenklichen Faktor der Unzufriedenheit werden könne. Unter allen Umständen müsse verhindert werden, daß sich die rückkehrenden in Massen in London ansammeln würden; das Beste und für das Reich billigste aber werde sein, wenn das Geld bewilligt werde, um den größten Theil der Mannschaften in den verschiedenen Kolonien, auch in Kanada und in Australien anzusiedeln. Dort würden sie den militärischen Reichsgedanken verflärten und somit ein politisch und national werthvolles Element für das Reich werden können. — Wie muß der Krieg die Soldnerchaaren moralisch vergiften haben, wenn ihr eigener Feldherr nicht wagt, die Rückkehr nach dem Mutterlande zu befürworten!

Portugal. Ueber den Aufbruch, welcher in 13 Distrikten von Portugiesisch-Westafrika ausgebrochen ist, berichtet das „Bureau Dalziel“ noch weiter aus Lissabon: Die Forts sind genommen, Europäer niedergemetzelt und die Pflanzungen verbrannt worden. Seit dem 2. Juli hat die Verbindung der Küste mit dem inneren Lande aufgehört. Eine Schaar europäischer Flüchtlinge kam in Nova Redonda an; sie hat sich ihren Weg durch 250 englische Meilen Dickicht bahnen müssen; viele Flüchtlinge brachen unterwegs verwundet oder krank zusammen oder wurden von Thieren weggeschleppt. Man fürchtet, daß über 400 Europäer, darunter Missionare, Frauen und Kinder auf furchtbare Weise ermordet worden sind. Von Lissabon wurde der Befehl ertheilt, daß eine kleine Kolonne sofort von Chanda nach Barua aufbrechen soll und eine Expedition von 7000 Mann mit 50 europäischen Offizieren soll sofort folgen.

Serbien. Ein Hochverrathprozess steht wieder einmal in Serbien bevor. Der frühere Finanzminister Dr. Milowan Milowanowitsch, dessen Anleiheprojekte bekanntlich vor einigen Monaten durch die Stupidschina niedergefallen wurden, wird jetzt von dem „radikalen“ Blatte „Narod“ des Vaterlandsverrathes bezichtigt und mit Lynchjustiz bedroht, weil Milowanowitsch der jetzt mit der serbischen Regierung wegen einer günstigeren Anleihe verhandelnden Pariser Bankgruppe, derselben, die die frühere Anleihe gewähren wollte, geheime Rathschläge ertheilt und ihr besonders nahegelegt haben soll, keine günstigeren Bedingungen zu gewähren, weil die Regierung genöthigt sei, jedenfalls die gestellten Forderungen anzunehmen. Die gesammte Belgrader Presse greift diese Notiz auf, hauptsächlich weil durch aufgefangene Briefe, also durch Verletzung des Briefgeheimnisses, die Thatsache des angeblichen Verraths aufgedeckt worden ist.

Afrika. Die Expedition gegen den Mullah. Die englische Expedition gegen den Mullah im Somaligebiet konnte in Folge Wassermangels nicht weiter durch den Haussadistrit vorrücken, marschirte daher in das Mogalthal und verfolgte den Feind 80 Meilen weit. Auf feindlicher Seite wurden 150 Mann getödtet; die Expedition erbeutete ferner 4000 Kameele und 17 000 Schafe. Die Engländer verloren 8 Mann an Todten und Verwundeten. Die Hauptkolonne marschirt jetzt nordwärts, um die aufständischen Stämme vom Mullah abzuschneiden, der sich noch zu Hause aufhalten soll.

Vereinigte Staaten. Zum Kohlengräberausstand läßt sich die national-liberale „Magdeb. Ztg.“ fabeln: Bundesrichter Jackson in Westvirginia erließ vor kurzem einen Einhaltsbefehl gegen Beamte des Kohlengräberverbandes, indem er ihnen verbot, arbeitende Kohlengräber zur Theilnahme am Ausstand aufzufordern. Die Beamten setzten trotzdem die Agitation fort. Die Folge davon war, daß sie verhaftet und daß sechs davon vom Richter, einer zu neunzig und fünf zu sechzig Tagen Gefängnis verurtheilt wurden. Diese Entscheidung macht Unruhe bei den Kohlengräbern in der Begründung des Urtheils die Arbeiterführer als „Vampyre“, bezeichnete. Der Präsident des Verbandes der Kohlengräber, Mitchell, kündigte in einer sehr scharfen Erwiderung die Berufung beim Arbeiterbundesgericht an und appellirte beim Präsidenten Roosevelt um Aufhebung des Strafvollzuges. Zu den verhafteten Agitatoren gehörten auch 24 ungarische Kohlengräber, zu deren Vertretung der österreich-ungarische Konful

aus New York kam. Die ungarischen Kohlengräber machten geltend, sie hätten den Einhaltsbefehl nicht verstanden, und wurden deshalb freigesprochen.

Schwierigkeiten sollen nach bestimmten Meldungen im „Organ-Trust“ entstanden sein. Ueber die Art derselben werden Angaben nicht gemacht.

Ein neuer Trust ist Donnerstag unter dem Namen „Schuhverband der Damenschneider“ mit einem Kapital von 250 000 Dollars in New York gerichtlich eingetragen worden. Der Verband plant die Vereinigung der Hauptfirmen der Damenschneiderei in Amerika, u. a. auch zwecks Wettbewerbes mit den europäischen Firmen. Die Vereinigung wird ihren Mitgliedern die neuesten Modelle liefern und sie überhaupt in geschäftlicher Hinsicht allgemein unterstützen. Sie will ferner den amerikanischen Stil in der Damenschneiderei in Europa einführen und zu diesem Zwecke Filialen in Paris, Wien, Berlin und anderen Orten errichten.

Haiti.

Die Unruhen in Haiti haben, wie man der Hamburger „Börsenhalle“ schreibt, lebhafte einen recht bedrohlichen Charakter angenommen, und es sei zu befürchten, daß es zu ernstlichen Kämpfen zwischen den verschiedenen Präzendenten kommen werde. Wenn das eintrete, werde auch das Hab und Gut der fremden Firmen in Gefahr kommen, unter denen die deutschen bekanntlich eine hervorragende Stellung einnehmen. Die in Washington erhobenen Vorstellungen um Entsendung eines Kriegsschiffes haben bereits Erfolg gehabt. Nach einem in Hamburg eingetroffenen Privattelegramm hat das amerikanische Kriegsschiff „Macias“ Ordre bekommen, von Colon nach Cap Haiti zu gehen und hat am 25. d. M. Colon bereits verlassen, so daß es am 27. d. M. in Cap Haiti eintreffen konnte. Auch das Eintreffen eines deutschen Kriegsschiffes wird dringend gewünscht.

Japan.

Der Streit um Markus-Insel. Wir meldeten dieser Tage, daß Japan seinen Kreuzer „Kasagi“ nach Markus-Insel entsandt habe. Zweck dieser Sendung ist, wie es jetzt weiter heißt, die japanischen Bewohner der Insel zu beruhigen und den Kapitän Kojehill, welchem die amerikanische Regierung einen Besitztitel für die Insel ertheilt haben soll, zu überzeugen, daß sein Anspruch unberechtigt ist. Die Insel, welche von einem japanischen Unterthanen im Jahre 1879 entdeckt wurde, ist 1898 von Japan in Besitz genommen worden. Dieser plötzliche Wettlauf Nordamerikas und Japans um den Besitz der kleinen, im Stillen Meer gelegenen Insel scheint zwar einseitigen noch nicht sehr besorgniserregend, doch kann man nicht wissen, wie die Sache sich zuspitzen wird. Das Auswärtige Amt in Washington erwartet jedenfalls nicht, daß es auf der Markus-Insel zu einem Zusammenstoße zwischen Amerikanern und Japanern kommen werde. Eine New Yorker Meldung besagt nämlich: „Es ist unwahrscheinlich, daß Amerika sich einmischen wird, wenn, wie es heißt, die Japaner den Guano ausbeuten wollen.“ — Wollen die Amerikaner sich auf die Edelmütigen hinausspielen?

Philippinen.

„Hinaus mit den Mönchen“. Aus Manila meldet „Laffans Bureau“: Die Municipalbehörden haben erfahren, daß eine große Kundgebung gegen die Mönche vorbereitet wird. Am vorletzten Sonntag fand im Theater eine große politische Versammlung statt, nach deren Schluß die Hörer in Massen nach dem von Mauern umschlossenen Stadtviertel zogen, in welchem die Kirchen sich größtenteils befinden, und dort unter den Rufen „Hinaus mit den Mönchen!“ demonstrierten. Die Polizei traf Vorbereitungen, um weitere Störungen der öffentlichen Ordnung zu verhindern.

Sibirien und Hochbargebiete.

Montag, den 28. Juli.

Arbeitertreffen.

Sonntag Nachmittag ereignete sich auf dem Holzlagerplatz von Brüggmann u. Sohn ein schwerer Unglücksfall. Der 54 Jahre alte Arbeiter Eberning Andreasson gerieth zwischen die Räder zweier Eisenbahnwagen und erlitt hierbei eine Zertrümmerung des Brustkastens, sowie eine Querschnittung des Kopfes, welche Verletzungen den Tod alsbald herbeiführten.

Unsere Programmforderung: Unentgeltliche Totenbestattung durch den Staat ist auch Nicht-Sozialdemokraten sehr begreiflich geworden, die das widerliche Treiben einiger Agenten von Beerdigungsübernehmern betrachten mußten, die das Total, wo der Kassirer der Leerdienst „Treue“ in Silber-Hamburg die Witte der Verunglückten festzustellen sich bemüht, umlagern, um ihre Dienste anzubieten und einen Profit herauszuschlagen. Leider giebt es kein Mittel, die tief gebeugten Hinterbliebenen der Opfer vor den Zudringlichkeiten dieser Geschäftsleute wirklich zu schützen. Schon aus ethischen Gründen und aus Gründen des Wohlstandes muß man wünschen, daß der privaten Konkurrenz die Totenbestattung entzogen werde. Wie peinigend muß es auf die Familienangehörigen wirken, wenn um ihren Todten sich die Geschäftsleute streiten, wie um ein beliebiges Objekt, an dem etwas zu verdienen ist! Träte ohne weiteres der Staat ein und sorgte für eine schlichte und würdige Bestattung, so wäre keine Möglichkeit für die abstoßenden Szenen, die sich bei so vielen Trauerfällen abspielen und die wir schon so gewohnt sind, daß sie kaum mehr auffallen, wenn sie sich nicht in großer Zahl häufen, wie jetzt in Silber.

Für die Hinterbliebenen der „Primus“-Kataklysmen hat der Verein „Lübecker Wirthe“ einen Beitrag von 50 Mk. gespendet.

„Karl Schulze“, der deutsche Vertreter des „Instituts zur Hebung und Förderung der Kultur in Afrika“, ist in München verhaftet worden. Er hat bereits zugestanden, daß das genannte „Institut“ überhaupt nicht existiert und daß er keine Stellen zu vermitteln oder zu vergeben habe. Geschädigte wollen sich an die Polizeidirektion in München wenden.

Die Reichs-Zusatzversicherung als Sterbekasse. Viele Arbeiter gehören einer Sterbekasse an, ohne es zu wissen. Eine solche ist nämlich die Zusatzversicherung, sofern der Versicherte aus dieser Versicherung keine Rente bezogen hat. Das Letztere wird bei den vielen Millionen Versicherten in den weitaus meisten Fällen der

Fall sein, und gerade in diesem Falle haben die Hinterbliebenen des Versicherten das Recht, sich die Beiträge, die der Versicherte selbst gezahlt hat, zurückerstatten zu lassen. Schon jetzt hat diese Summe für diejenigen Arbeiter, die seit Anfang der Versicherung Beiträge gezahlt haben, eine anständige Höhe erreicht. Wohl die meisten Arbeiter haben die höchsten Beitragsmarken zu 30 Pfennig gelebt, gleich 15 Pf. wöchentliche Beitragsleistung. Bis zum Ende dieses Jahres (1902), nach elfjährigem Bestehen dieses Gesetzes, macht dies aber schon die Summe von 85,80 Mark aus, vorausgesetzt, daß der Versicherte sich stets in versicherungsfähiger Beschäftigung befunden hat. Wenn nun gar ein Arbeiter vierzig Jahre Beiträge in diese Kasse gezahlt hat, und das wird später noch vielfach der Fall sein, so würde der Betrag für die Hinterbliebenen die Summe von 312 Mark ausmachen. Jetzt, wo sogar 36 Pfennig-Marken gelebt werden, ist das Verhältnis noch höher. Auf eins sei aber hierbei — es ist nämlich die Hauptsache — aufmerksam gemacht. Es werden die Beiträge nicht freiwillig, sondern nur auf Antrag zurückerstattet, und zwar muß der Antrag innerhalb eines Jahres nach dem Ableben des Versicherten gestellt sein. Berechtig zur Antragstellung sind die Witwe und noch unter 16 Jahre alten Kinder. Die Ansprüche werden bei der unteren Verwaltungsbehörde geltend gemacht.

Kleine amtliche Nachrichten. Für die Dauer der Abwesenheit des Senator J. H. Eichenburg hat Senator Vertling sein Amt im Finanzdepartement übernommen. — Der Senat hat den Gerichtspräsidenten L. Th. Kirchmann zum Gerichtspräsidenten bei dem Amtsgerichte ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. August d. J. festgesetzt. Ferner hat der Senat den Hausdiener A. R. H. Böttcher zum Rathsdieners ernannt und seinen Amtsantritt auf den 1. Oktober dieses Jahres festgesetzt.

pb. Leichenfund. Am Sonntagabend den 26. ds. Mts. Nachmittags wurde in der Nähe des Fährhauses am Constimpolze die Leiche des seit einigen Tagen vermißten Hornträgers Stolze aus der Trave gezogen. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, war mit Sicherheit nicht festzustellen.

pb. Betrug. Ein bei einem hiesigen Fahrradhändler thätiger Schlosser entlieh sich von seinem Prinzipal ein Fahrrad und verkaufte es an einen Fürstenwarenhändler für 30 Mark. Damit nun sein Chef die That nicht bemerkte, holte er sich das Rad von dem Käufer unter dem Vorwande, daß er eine Reparatur an demselben ausführen wolle, wieder, und lieferte es seinem Prinzipal wieder ab. Hierdurch wurde der Käufer um 30 Mk. geschädigt.

pb. Verdächtig. Wegen eine hiesige Arbeiterin, die dringend verdächtig erscheint, aus einem Delikatessengeschäft, in welchem sie Einkäufe machte, eine Büchse Erbsenkonserve entwendet zu haben, wurde Anzeige erstattet.

pb. Festgenommen wurde in einer hiesigen Herberge zwecks Feststellung seiner Identität ein Schleifer, der als einziges Legitimationspapier einen Reisepaß bei sich führte, auf welchem augenscheinlich auf chemischem Wege der richtige Name entfernt und durch einen falschen Namen ersetzt war.

pb. Beim Pferdediebstahl ertwischt. Am Sonntagabend gelang es dem in Trabemünde stationierten berittenen Schuttmann, einen Dieb festzunehmen, der in Degetow bei Grebesmühle einem Gutspächter ein Pferd gestohlen hatte. Das gestohlene Pferd konnte dem Bestohlenen bereits wieder zugeführt werden.

Die Wassermenge der Badeanstalt des Krähenkreises betrug Sonntagabend 19 1/2 Grad Celsius.

Wegen gewerksmäßiger Wilddieberei verurtheilte am Sonntagabend die hiesige Ferienstrammer den Wildhändler Sch. zu sechs Monaten Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht; auch wurde auf Einziehung des Gewehrs erkannt.

Selbstmord eines Greises. Am Sonntagabend erhängte sich in seiner Wohnung ein 81jähriger Mann. Lebensüberdruß dürfte das Motiv zur That sein.

pb. Gestohlenes Fahrrad? Am Donnerstag den 24. d. Mts. abends gegen 10 1/2 Uhr rückte ein unbekannter, etwa 20 Jahre alter, mit dunklem Rock, heller Hoje und gelben Schuhen bekleideter Mann in einer hiesigen Wirthschaft ein fast neues Fahrrad, Marke „Schwetta“ mit der Firma „H. Hausfeldt, Hamburg, Steinbamm Nr. 107“, ein, mit dem Bemerkten, daß er dasselbe in ganz kurzer Zeit wieder abholen werde. Bis heute ist das Rad nicht wieder abgeholt, so daß es den Anschein gewinnt, als ob dasselbe aus einem Diebstahl herrühre.

Was ein Vogelneest werth ist. Dein Knabe nimmt vielleicht aus Langeweile ein Vogelneest, Graumücken-, Spaggen-, Rothschwanzneest oder ein anderes, sagen wir mit fünf Eiern oder Jungen aus. Jedes dieser Jungen braucht täglich im Durchschnitt etwa 50 Stück Raupen und andere Insekten zur Nahrung, die ihm die Alten zutragen; macht täglich 250 Raupen. Die Nahrung dauert durchschnittlich 4 bis 5 Wochen, wir wollen sagen 30 Tage; macht für das Nest 7500 Stück. Jede Raupe frisst täglich ihr eigenes Gewicht an Blättern und Wurzeln. Geseht, sie braucht, bis sie ausgefressen hat, auch 30 Tage, und frisst täglich nur eine Blüte, die eine Frucht abgegeben hätte, so frisst sie in 30 Tagen also 30 Obstfrüchte in der Blüte, und die 7500 Raupen zusammen fressen 225 000 Stück solcher Blüthen. Hätte Dein Sohn das Vogelneest in Ruhe gelassen, so hätte man um 225 000 Stück Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen zc. mehr geerntet. Frisst die Raupe aber mehr, als eben veranschlagt, so ist der Verlust noch größer. Jetzt wirst Du wissen, daß die Zerstörung eines Vogelneestes keine gleichgültige Sache ist.

Rakeburg. Ein Wasser- und Aussichtsturm soll auf der sog. „schönen Aussicht“ errichtet werden, von dem aus der Blick über die Gipfel der Räume schweifen kann. Ein solches Bauwerk wird für Rakeburg ohne Zweifel ein weiterer Anziehungspunkt werden.

Kleine Chronik der Hochbargebiete. Der bei dem Apotheker Dr. Schwabe am Rathhausmarkt in Hamburg beschäftigte Kaufmännische Johann Kuhlmann geriet in den hinteren Raum des Aethertellers ausgesetzt, mit dem Besen eine große, Aether enthaltende Glasflasche. Der flüchtige Inhalt entzündete sich an einer Gasflamme und legte den Inhalt des schmalen Raumes in Brand. Kuhlmann erlitt schwere Brandwunden, brach ohnmächtig zusammen und wurde von der rasch herbeigerufenen Feuerwehr ins Freie getragen. Dem energischen Vorgehen der Feuerwehrleute, die mit Rauchhelmen arbeiten mußten, ist es zu danken, daß das Haus vor einer Explosion bewahrt

blieb. — In Kiel verübte Kapitänleutnant Abers, Navigationsoffizier des Linien Schiffes „Weißenburg“, Selbstmord. Der Grund ist noch unbekannt. — Zum Unglück auf dem Schützenfest in Tönning ist noch nachzutragen: Das dreitägige Schützenfest war fast beendet und Alles eilte, dem neuen König seine Huldbigung darzubringen, als plötzlich ein Schuß fiel und ein lautes Jammer in der Menge vernommen wurde. Der 12jährige Sohn des Schmiedemeisters Nagel, von einer Kugel in die Brust getroffen, sank todt zu Boden; einem Zimmergesellen ging die Kugel dann noch durch beide Beine, einer Frau durch den Fuß, bis sie schließlich noch einen Knaben den Arm verletzete. Knaben waren in die Bude, wo die Gewehre geladen wurden, eingedrungen und hatten mit den Gewehren hantirt. Mäßig war ein Gewehr losgegangen und die Kugel direkt durch die Bretterwand in die Menge gedrungen. Den Verwundeten wurde auf dem Festplatz sofort ein Nothverband angelegt.

Hamburg. Zur Aussperrung im Baugewerbe. Die Maurer und Bauarbeiter hielten Freitag Abend in Lütjes Stablflement eine gemeinschaftliche Mitgliederversammlung ab, in der auch viele Zimmerer als Gäste anwesend waren. Nach einem Defecato und einer lebhaften Debatte wurde folgende vom Referenten im Auftrage der beiden Verwaltungen der Maurer und Bauarbeiter empfohlene Resolution gegen eine Stimme angenommen: Die am 25. Juli 1902 in Lütjes Stablflement versammelten Bauarbeiter und Maurer erklären sich vollständig damit einverstanden, daß an der bisher im Lohnkampf errungenen Position vorläufig festgehalten wird. Ferner sind die Anwesenden bereit, die gemeinsamen Feinde auch gemeinsam zu bekämpfen, die Lohnbewegung unter Wahrung vollständiger Solidarität zu Ende zu führen und sich überall, wo nothwendig, gegenseitig zu unterstützen. Unter dieser Voraussetzung sind die Maurer und Bauarbeiter überzeugt, daß in absehbarer Zeit die neunstündige Arbeitszeit für das gehammte Baugewerbe in Hamburg maßgebend sein wird. — Der in Arbeiterkreisen berüchtigte Schanze treibt auch bei der jetzigen Lohnbewegung wieder sein Unwesen. Wo irgendwo nur ein Streik oder eine Aussperrung eintritt, flugs erscheint er auf dem Plan und bietet dem Unternehmern sein Dienste als Streikbrecher an. So war er jetzt wieder sowohl für die Klempnermeister, wie auch für die Jammung „Bauhütte“ in Holland auf der Suche nach Streikbrechern. Seine Bemühungen sollen aber von wenig Erfolg begleitet gewesen sein. Einen Erfolg hat er aber sicher gehabt: einen netten Verdienst. Und das ist die Hauptsache. Freilich, was nicht alles schöne Geld, wenn man es sich strehlen läßt. Ein Hamburger Streikbrecheragent in Holland hat dieses böse Pech gehabt. Er hatte am Morgen von seinen Hamburger Auftraggebern 200 Gulden überhandt erhalten. Das weitete sein Herz dermaßen, daß er am Abend besüßeltesten Schrittes in ein Bordell eilte. Da er „sein“ Geld klumpen ließ, gingen ihm die gefälligen Mägdelein gar herzig um den Bart, so daß ihm ganz selb zu Sinne ward. Doch als er am anderen Morgen sich die Besprechung besah, da waren seine zweihundert Gulden fast. Und aus dem Anwerben von Streikbrechern konnte nichts mehr werden. — Wie bürgerliche Blätter meinen, haben die Mitglieder der „Bauhütte“ am Sonntagabend beschlossen, die Aussperrung aufzuheben, und zwar mit der Maßgabe: a) Auf Befehung der früher gesperrten Baustellen wird, da solche anderweitig besetzt sind, seitens der Jammung verzichtet; b) Gesellen werden lediglich durch den Arbeitsnachweis der betreffenden Jammung in Arbeit gestellt; c) Die Zuziehung fremder Gesellen durch die Jammungen wird eingestellt; jedoch sind die in Arbeit befindlichen und zur Zeit auswärts angeworbenen Gesellen den zu Grunde liegenden Arbeitsverträgen gemäß voll zu beschäftigen; d) Jedwede Agitation, Delegirtenkontrolle, Aufhebung oder Berufserklärung hiesiger oder fremder Gesellen — vorzüglich auf den Baustellen, Arbeitsplätzen und Baubuden — sind bei sofortiger Entlassung unterlagt. Aus vorstehenden Gründen Entlassene werden im Bereiche des Vier-Städte-Bundes nicht wieder in Arbeit gestellt; e) Arbeitsnachfrage an Arbeits- und Baustellen ist verboten, ebenso das Betreten der Arbeitsstätten seitens Nichtbeschäftigter. — Ohne das übliche Progenthum geht es bei den Hamburger Unternehmen nun einmal nicht ab!

Hamburg. Zum Schiffunglück auf der Elbe. Nach amtlicher Feststellung waren bis Sonntagabend Morgen 72 Leichen geborgen, wovon aber erst 45 rekonozirt sind. Die Zahl der Verstorbenen beträgt nach den letzten Feststellungen 109, die der Geretteten 94 Personen. Sonntag wurden abermals 32 Leichen beerdigt. Eine unangenehme Verwechslung trug sich Freitag zu. Von der Leichenhalle am Lübeckerthor aus sollten eine Frau Kassin und Tochter beerdigt werden. Als die Leidtragenden dort ankamen, waren die Särge bereits geschlossen. Herr Kassin verlangte, daß diese geöffnet würden, damit er seine Frau und Tochter noch einmal sehen könnte. Man erschrak aber nicht wenig, als die Bitte gewährt und der erste Sarg geöffnet wurde. In demselben befand sich anstatt der 53jährigen Frau Kassin ein junges Mädchen von 13 Jahren. Diese Verwechslung soll der Beamte in Kleinstedten verschuldet haben, der die Leichen zu verabfolgen hat. Es wurde nun sofort ein Leichenwagen nach Kleinstedten geschickt, um die Leiche der Frau Kassin zu holen, die dann an Stelle des jungen Mädchens in den Sarg gelegt wurde. Dadurch hat die Beerdigung eine Verzögerung von drei Stunden erfahren. — Die Sammlungen für die Hinterbliebenen der Opfer gaben bisher ein befriedigendes Resultat. Es werden große Summen gebraucht, um die Noth von den Armen abzuwenden. Die Größe des Unglücks ist zutreffend durch den Anspruch gekennzeichnet worden, die Schiffskatastrophe sei für Silber eine Heimtuchung, so schwer, wie die Cholera im Jahre 1892 für Hamburg war. Die Kosten der Beerdigung, die sich auf 5000 bis 6000 Mk. stellen, werden ebenfalls aus den Sammlungen des Hilfskomitees bestritten. — Die gemeinsame Verhandlung über die Kollision findet am Donnerstag um 10 1/2 Uhr statt, wenn nicht unvorhergesehene Umstände eine Verlegung des Termins erforderlich machen. Die Akten der „Primus“-Kataklysmen sind vom Ersten Staatsanwalt Geh. Justizrath Mühle dem Untersuchungsrichter zugeföhrt worden, so daß dieser von jetzt an in dieser Angelegenheit thätig sein wird. Die beiden Schiffer, Peters vom „Primus“ sowohl als Sachs von der „Hansa“, sind vorläufig vom Dienst dispensirt.

Niel. Die Aussperrung der Bauhandwerker hat nunmehr, nach 17wöchiger Dauer, ihren Abschluss gefunden. Die Gehälften haben zwar einen Theil ihrer Lohnforderung durchgesetzt und erhalten statt des bisherigen Stundenlohnes von 55 Pf. bis zum Schluss des Jahres 57 und von da ab 60 Pf., haben aber dafür einen 4 1/2 jährigen Vertrag mit in den Kauf nehmen müssen. Der theilweise Misserfolg der Bewegung ist dem in letzter Zeit eintreffenden massenhaften Zuzug von Maurern aus Oberschlesien und Italien (Provinz Udine) zuzuschreiben, während die Zimmerer, die in jeder Phase der Bewegung mit den Maurern gemeinsam voringen, fast gar keinen Zuzug zu verzeichnen hatten. Aus den eigenen Reihen der Aussperrten haben sich keine Streikbrecher gefunden. Die Arbeit wurde am Sonnabend zum größten Theile wieder aufgenommen, die Italiener verließen bereits in Scharen die Stadt. — Freitag Nachmittag fand die Wahl des Gesellen-Ausschusses der Maurer und Zimmerer statt. An der Wahl durften sich nur diejenigen Gesellen betheiligen, die vorher von der Innung Arbeitsheime erhalten hatten, die sie zur Wiederaufnahme der Arbeit bei einem der Innungsmeister berechtigten. Der gewählte Gesellen-Ausschuss unterschrieb alsdann Namens der Gehälften den Vertrag mit der Innung. Da noch nicht zu übersehen ist, ob und in welchem Umfange von der Innung Maßregelungen geplant werden, ist der Zuzug von Bauhandwerkern nach Niel nach wie vor strengstens fernzuhalten.

Güstrow i. M. Geständnis eines zum Tode Verurtheilten. Nach einer Bekanntmachung des hiesigen Untersuchungsrichters hat der durch Urtheil des Großen Schwurgerichts vom 5. Juni wegen Mordes zum Tode verurtheilte Hofsänger Fris Lindemann (Lüdemann) angegeben, daß er am 23. Februar 1899 in der Nähe von Diesdorf (Provinz Sachsen) ein Mädchen durch Erdrosseln getödtet habe, nachdem er sich an ihr vergangen. Er will der Ermordeten einen Geldbetrag von 35 Mark abgenommen und sie dann in einer in der Nähe von Diesdorf gelegenen Sandgrube vergraben haben. Nach Angabe Lindemanns soll das Mädchen nur von schwächlicher Statur gewesen, mit rothem Kopf, dunklem Jackett, rother gestrickter Kappe mit Schleife und Halbhüthen mit Schnallen bekleidet gewesen sein, und einen dunklen Handtuch bei sich geführt haben. Sie soll ihm gesagt haben, daß sie Rosa mit Vornamen heiße, aus der Provinz Posen komme, wo sie eine verheiratete Schwester habe, während ihre Eltern schon todt seien, und nur einen Dienst in Hannover annehmen wolle. Lindemann will das Mädchen am Abend des 23. Februar 1899 auf dem Bahnhof zu Magdeburg getroffen und mit ihr auf dem Hohendobelebener Wege nach Diesdorf zu gegangen sein. Die Nachforschungen nach der Leiche der Ermordeten und deren Persönlichkeit sind bisher ohne Erfolg gewesen. Nicht ausgeschlossen ist, daß die Ermordete identisch ist mit dem Dienstmädchen Leobdia (Emma) Dymek, geboren am 9. Dezember 1880 zu Czarnikau, Provinz Posen, welche im Februar 1899 verschwand ist.

Bremerhaven. Vorbereitungen, die zu denken geben. Im Laufe der Monate August und September werden mit vier Dampfern des Norddeutschen

Lloyd wieder reichlich 2000 Mann der ostasiatischen Besatzungsbrigade aus China heimkehren und in Bremerhaven gelandet werden. Zu ihrer Aufnahme wird das im vergangenen Jahre errichtete, aus Wellblech- und Holzbaracken bestehende Kriegslazareth am Kaiserhafen wieder in Stand gesetzt. Auch das große, daneben stehende Zelllager, welches im vorigen Herbst abgebrochen wurde, ist wieder erstanden. Auch eine aus Altona eingetroffene Absehbarracke ist im Bau begriffen. Die heimkehrenden Truppen werden, da um diese Zeit die Truppenübungsplätze, welche sonst zu ihrer Aufnahme dienen, voll besetzt sind, soweit sie für gesund befunden werden, in die Heimath entlassen werden, während Kranke und Konvaleszenten im Lazareth zur Pflege verbleiben. — Nach diesen umfassenden Vorbereitungen zu schließen, muß die Zahl der Kranken unter den heimkehrenden Truppen ja sehr groß sein.

Rekte Nachrichten.

Graben. Zwei Feuerwehrlente getödtet. Bei einem Brande in Kalm in Folge des Einflusses eines Kamins zwei Feuerwehrlente ums Leben gekommen. Später wurden durch einen Kanoneinsturz noch drei Feuerwehrlente verlegt.

Berlin. Der Defraudant Wagner hat eingestanden, daß er das der Preussischen Seehandlung unterschlagene Geld in einer Selterwasserflasche im Gragewald bei Schilbhorn vergraben habe. Bei der vorgenommenen Untersuchung wurde die Flasche thatsächlich mit 50 000 Mark Inhalt vorgefunden. Wagner hatte sich die Stelle, wo er die Flasche verborgen hatte, durch Abzählen der Ränne gemerkt. Damit ist nunmehr sämtliches Geld, welches Wagner vernichtet hatte, bis auf etwa 1000 Mark, die Wagner für sich verbrannt haben kann, wieder herbeigeschafft.

Dresden. Familiendrama. Wie die „Dress. Anst.“ melden, verjagte Freitag früh der königliche Waldwärter Lohse in Arnsdorf bei Dresden seine Frau und seine 13jährige Tochter mit einem Beile zu erschlagen. Alsdann beging Lohse Selbstmord durch Erschießen. Von Nachbarn, denen die Ruhe im Lohse'schen Hause auffiel, wurde abends das Haus geöffnet und Lohse als Leiche, seine Frau und Tochter mit schweren Verletzungen angetroffen. Sie wurden nach Dresden in die Diakonissenanstalt transportirt.

Weimar. Durch den Biß einer Kreuzotter wurde in Rudra bei Gottloba ein 17 jähriges Mädchen getödtet.

Köln. Unwetter am Rhein. Ein gewaltiges Unwetter mit Hagelschlag und Wirbelsturm suchte Sonnabend Abend Köln und Umgebung heim. In Mülheim sind Häuser und Scheunen, in Jülich viele Fabrikshote umgeworfen worden. Zwei Personen wurden dabei getödtet und zahlreiche verletzt. Ein Wasserthurm ist eingestürzt und ein Kesselhaus abgebrannt. In Kirchberg wurden zahlreiche Personen verletzt, in Eichweiler ein Gerbereigebäude zerstört. Auch in Aachen richtete das Unwetter ungeheuren Schaden an Häusern, Telephon- und Gartenanlagen an.

Kirch (Obermosel). Prähistorischer Fund. In dem Orte Borg wurden bei der Ausschachtung eines Brunnens in einer Tiefe von vier Meter zwei versteinerte Thiere, ansehnend Mamuths, aufgefunden. Auf behördliche Anordnung ist bis zur näheren Feststellung des Fundes durch Museumsdirektor Heitner aus Trier die Weiterarbeit eingestellt worden.

München. Wegen Sittlichkeitsverbrechen ver-

urtheilte die Strafkammer in Weiden den Lehrer Baumann aus Erbenndorf zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis.

Strasbourg i. E. Aus der Kaserne. Infolge eines Zwistes mit seinem Feldwebel vergiftete sich der Sanitätsbergeant Klaukostly in Mülhausen mittelst Opium, das im Revier aufbewahrt wird.

Luzern. Beim Baden ertrank ein zwölfjähriger Knabe, der in Schlingpflanzungen gerathen war und sich nicht mehr daraus befreien konnte.

Prag. 3 Personen verbrannt. Die im Walde bei Kattau stehende Sägemühle ist niedergebrannt. Die Frau des Müllers, sowie der zwölfjährige Sohn und die sechsjährige Tochter kamen in den Flammen ums Leben. Der Müller und eine neunjährige Tochter tragen lebensgefährliche Brandwunden davon.

Neval. Nur ein dummer Scherz? Am Nevaler Strande gegenüber dem Leuchthurm von Stierjaden wurde eine verlorne Flasche gefunden, die einen Zettel mit folgenden Zeilen enthielt: „Wir gehen unter, lebt wohl, wir bitten, über unseren Untergang in den Zeitungen Bekanntmachungen zu erlassen.“ „Nacht Hoffnung.“ Daran von der Pählen, Ritter Harten, Graf Hohenlohe. 21. Mai 1902. — Bisher hat noch nichts darüber verlautet, daß die „Nacht Hoffnung“ vermisst werde. Vielleicht handelt es sich lediglich um einen jeder so häufig verübten albernen Scherz.

Orissa. Die Pest in vier Fällen wurde amtlich hier festgestellt. Die entsprechenden sanitären Maßregeln wurden sofort getroffen.

Bukarest. Nur Scharlach. Der dieser Tage aus Braila gemeldete pestverdächtige Krankheitsfall hat sich glücklicherweise nur als Scharlach erwiesen.

Madrid. Die „lieben“ Verwandten. Die Behörden entdecken eine ältere Dame, welche seit sechs Jahren in einem dunklen Raum eingesperrt war. Es handelt sich um die Tochter eines verstorbenen Arztes, welcher derselben ein großes Vermögen hinterlassen hatte. Verwandte hielten die Dame eingesperrt, um das Geld für sich zu verwenden.

Alexandrien. Die Cholera in Egypten. Die plötzliche Ausbreitung der Cholera über alle Stadttheile Kairo's hat dort eine Panik hervorgeufen, wie sie seit der großen Epidemie im Oktober 1895 nicht mehr bestanden hat. Donnerstag und Freitag sind allein 133 Cholerafälle vorgekommen. Wer es kann, verläßt die Stadt. Die Fremden sind fast sämtlich schon abgereist. Die Hotels sind leer. Die sofort ergriffenen Sicherheitsmaßregeln bleiben ganz wirkungslos. Die Versuche, die Infektionsherde abzusperren, sind aufgegeben worden. Die Behörden haben sofort die Errichtung von Hospitälern in die Hand genommen. Die Epidemie scheint sich gleichzeitig von Norden und Süden auszudehnen. Die Verwaltung der egyptischen Staatsschulden hat 5 Millionen Francs zur Bekämpfung der Seuche ausgeworfen.

Singapur. 200 Personen ertranken. Auf dem Westflusse ist nach einer Meldung aus Hongkong ein Personendampfer mit 200 Personen an Bord untergegangen. — Fluchtpiraten. Wie aus Charbin gemeldet wird, machten auf dem am 19. d. M. von Charbin auf dem Duagari abwärts gegangenen Dampfer „Wald“ als Passagiere an Bord befindliche Tschingulst einen Angriff auf den Kapitän des Dampfers, den Steuermann und einen russischen Passagier, welche verwundet und beraubt wurden; die Tschinguln flüchteten dann von dem Dampfer.

Lübeker Marktpreise vom 26. Juli.
 Baner-Butter 1,00 Mk., Meierei-Butter 1,10 Mk., Hasen-Std. — Mk., Enten-Std. 2,70 Mk., Hühner-Std. 1,60 Mk., Kühe-Std. 1, — Mk., Tauben-Std. 0,65 Mk., Gänse Pfd. — Mk., Fildgans — Mk., Schweinskopf 0,50 Mk., Schinken Pfd. 0,95 Bfg., Wurst Pfd. 1,20 Mk., Eier 10 Stk. 60 Bfg., Kartoffeln 10 Stk. 60 Bfg., Karffen Pfd. 1, — Mk., Karanfchen Pfd. 80 Bfg., Gochi-Pfd. 60 Bfg., Bariche Pfd. 60 Bfg., Kal Pfd. 0,80 Mk.

Plötzlich und unerwartet starb infolge eines Unglücksfalles unser lieber guter Vater
Svening Andreasson
 im Alter von 53 Jahren. Tief betrauert von seinen Kindern und allen Verwandten.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch den 30. Juli Vormittags 11 Uhr von der Kapelle des Allgemeinen Gottesacker aus statt. Trauerfeier 10 1/2 Uhr.

Verband deutlicher Bäder.
 (Zahlstelle Lübeck)
 Sonnabend Nacht verstarb nach kurzem schwerem Leiden unser Kollege
Wilhelm Kayser.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Dienstag den 29. Juli statt.
 Die Kollegen versammeln sich im Vereinshaus präcise 9 Uhr.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke, anlässlich unserer silbernen Hochzeit, sagen hiermit allen Freunden, Bekannten und Verwandten unseren besten Dank.
F. Eggert und Frau
 Für die vielen Gratulationen, Aufmerksamkeiten und Geschenke zu unserer Hochzeit sagen hiermit allen Freunden und Bekannten unsere herzlichsten Dank.
Carl Reinecke und Frau
 geb. Köhnen.
 In sofort oder zum 1. Oktober eine kleine Wohnung an eine einzelne Person zu vermieten. Preis 90 Mk. Margarethenstr. 13.

Verloren am Sonnabend in der Nähe des Thors 56 Lombard-Losse vom Club Fideles. Da die Nummer nicht pas, haben jeltige Losse für den Finder einen Betrag Abgegeben gegen Belohnung Kaiserinmaler 164/8.
 1 neues und ein gebrauchtes
Bett mit Bettstelle billig zu verk.
 Regimentsstraße 24.

Mein Aufsatz mein Möbellager
 sehr billig zu verkaufen: Schreibtisch, Schrank, Tisch, Bettstellen mit Matratzen, Gardinen u. Sophas, Koffer u. Polstermöbel, Spiegel u. i. w.
Beckerstraße 20.

Liebknecht's
Fremdwörterbuch
 in 13 Lieferungen à 20 Bfg.
 Gebd. 3,20 Mk.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

DROCKHAUS'
LEXIKON
 NEUE REVIDIERTE
 JUBILAUMS-AUSGABE
 ACHTER BAND
 ERSCHIEN
 SOEBEN. N 12

Pfaffenspiegel
 5. (neueste) Auflage.
 11 Lieferungen à 30 Bfg., gebunden 4,50 Mark.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

In Verlage der Franckh'schen Verlagshandlung, Stuttgart, ersehein:
Behse's Illustrierte Geschichte des preussischen Hofes
 des Adels und der Diplomatie vom großen Kurfürsten bis zum Tode Kaiser Wilhelms I., fortgesetzt von Behse redigirt.
 Einzige umfangreiche, bis zur neuesten Zeit fortgeführte und unabhängig geschriebene Geschichte des preussischen Hofes.
 In 30 Heften zu 50 Bfg. oder gebunden in 6 Bänden zu Mk. 2,50, oder nach Erscheinen in 2 Jahren 6 Bänden geb. Mk. 18,50 (auf Wunsch gegen Monatsraten zu Mk. 2.— bis Mk. 3.—)
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 50.

Gewerkschafts-Ausflug
 Diejenigen, welche auf dem Festplatz in Israelsdorf mit **Lebens- u. Genußmitteln** ausstehen wollen, sowie solche Personen, welche eine **Zapfstelle** dartselbst übernehmen wollen, müssen sich bis zum **31. Juli d. J.** schriftlich beim **Comitee, Johannisstraße 50, melden.**
 Diejenigen, welche sich zu einer Zapfstelle melden, haben in ihrem Schreiben anzugeben, welcher Gewerkschaft sie angehören.
Das Comitee.

Prinzessin Elisa Radziwill, Sagen geliebte Kaiser Wilhelms I.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Johannisstraße 50.

Trinkt
Bilz' Limetta.
 Ihren reinigen . 1,50,
 Federn einsehen . 1,50,
 1 Jahr Garantie.
 Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
 Uhrmacher,
 Südrstraße 32.

Prima beste
Commerfang = Heringe
 hochfeine Waare, billigst bei
Rud. Kracht, Rabenburger Allee 40.
G. V.
 Morgen Dienstag, Abds. 8 1/2 Uhr.
Holzarbeiter = Verband

Mitglieder-Versammlung
 am Dienstag den 29. Juli
 Abends 8 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
 Tages-Ordnung:
 1. Der Kampf in Berlin am den Arbeitsnachweis.
 2. Fragekasten.
 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Lokalverwaltung.
Freiw. Kranken- u. Sterbefälle
 E. S. Nr. 6 in Lübeck.

General-Versammlung
 am Mittwoch den 30. Juli 1902.
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.
 Mitgliedsbücher sind vorzulegen.
Der Vorstand.

Gedanken und Meinungen.

„Gedanken und Meinungen des hochwohlgeborenen Herrn Spielberg, Freiherrn von Natur, und von Gottes Gnaden sein eigener König“, so nennt sich ein kürzlich im Verlage von Robert Luz in Stuttgart erschienenes ziemlich umfangreiches Buch, dessen Inhalt gerade so seltsam und anziehend zugleich berührt wie sein Titel. Der Verfasser, der, wie er im Vorwort schreibt, zum erstenmale, seit das Sozialistengesetz ihn zwang, schweizerische Verlegergastfreundschaft aufzusuchen, wieder in Deutschland etwas erscheinen läßt, ist ein Eigenbrötler, ein Einspänner; über die Brücke zum niedrigen Uebermenschen, „ohne dabei Hals und Beine brechen oder den Verstand verlieren zu müssen“, soll sein Buch führen.

Daher kommt es denn auch, daß ein Sozialist dem positiven Theil der „Gedanken und Meinungen“ Spielbergs weniger Interesse abzugewinnen vermag. So heißt es: „Ich nehme zum Grundgesetz an: Wie ich will, nicht wie andere wollen. Was ich für recht und gut befinde, das soll sein. Wie es andere finden, das braucht mich nicht zu kümmern, dafür lebe ich für mich und niemand durch meine Person lästig. . . . Ich verlange den Grund und Boden als vornehmste Erwerbsquelle für all und jeden zurück und es muß unveräußerliches Grundgesetz sein. . . . Allen Gesellschaftsmitteln, die sich als Staat oder Gemeinde zusammengefunden und eingerichtet haben, gehört das Land, das durch sie seinen Namen hat. . . . In der Gemeinde bin ich Theilhaber der Selbstverwaltung. In der Gemeinde geht alles von mir aus. Ihre Stimme ist meine Stimme und der Vorsteher der Volkzieher derselben.“ Das alles ist härter Utopismus. An sich richtig ist das Ziel, dem Individuum für die Zukunft möglichst freie Entwicklung und Bethätigung im sozialen Organismus zu ermöglichen. Aber das geht nicht durch Ignoranz der sozialen Gemeinschaft, nicht durch Zurückziehung von ihr, nicht durch Zertrümmerung der Ergebnisse der wirtschaftlich-technischen Entwicklung und Einführung einer Art Rousseauschen Naturzustandes, sondern durch eifrige Antheilnahme am politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklungsprozeß der Menschheit, durch Handanlegen zur Beseitigung der gegenwärtigen kultur- und naturfeindlichen Etappe in diesem Entwicklungs-gange.

Aber so wenig die positiven Vorschläge Spielbergs befriedigen, um so reicheren Gewinn zieht man aus seiner Kritik der gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände. Es ist weder eine streng wissenschaftliche Kritik im Sinne eines Marx, noch ein feuilletonistisches Blendfeuerwerk wie die seiner Zeit viel gelesenen Norddeutschen „Konventionellen Lügen der Kulturmenschen“, noch eine zusammenhängende, mehr kulturkritische Kritik im Geiste von Bertha von Suttner vor einigen Jahren Aufsehen erregende „Maschinenalter“; in derselben ungewöhnlichen Art, wie sie der Titel verräth, dabei in äußerst geistreicher, theilweise grotesker, stets rüchichtsloser, die äußersten Konsequenzen nicht scheuernder Form wirt der Verfasser scharfe Schlaglichter auf die verschiedenen Seiten unseres heutigen sozialen Zusammenlebens.

Einige Beispiele mögen beweisen: „Der Staat ist die Herberge einer ämtergerigen Jugend geworden, die in den Hecken, den Akademien, lediglich auf Staatsversorgung studiert, die vom Wissensdübel erfüllt, die grobe, ehrliche Arbeit verschmäht, den schlichten thätigen Arbeiter über die Achsel anschaut, aber tief unterthänig nach dem heiligen Brotkorb wandert, den der König vor sich stehen hat. Und wer muß diesen Brotkorb füllen? Doch davon ist keine Rede. Sie hören nicht auf uns, alle, die unser Brot essen, sie hören nur auf den höchsten und Allerhöchsten, der sich weit von uns gestellt hat.“

Wenn doch die Steine erzählen könnten, wie Komplote geschmiebet werden, die die Regierungen selbst angezettelt

haben. Wenn doch die Wände Ohren hätten, um zu erzählen, wie Grenzverletzungen hervorgerufen werden, nur zu dem Zweck, um aus dem Sinken der Staatseffekten Nutzen zu ziehen. Wie manche politische Spannung wird nur erzeugt, um den einen Diplomaten kalt zu stellen und dafür einen anderen an seinen Platz zu bringen. Der Kaiser wird unwohl. . . die Kurse fallen. Der Kaiser wird besser. . . die Kurse steigen. Das Unwohlsein kann wahr und auch nicht wahr sein. Man läßt die Majestät ins Bett legen, die munter wie ein Fisch ist. . . der Spekulant stürzt zum Premier. Der Premier thut fürchtbar aufgeregt, stampft mit den Füßen, zerreißt die Karte von Europa. . . es tritt Waise ein. Der Premier erscheint heiter. Er trägt eine Rose im Knopfloch und trällert eine Melodie. . . es tritt Hauße ein. Ernstliche Kriege werden nur noch seltener gemacht. Das Risiko ist groß und der Gewinn problematisch. Aber das Anrempeln florirt, das Hänseln friedlicher Völker, die still ihres Weges gehen, das Wortverdrehen, um daraus einen casus belli zu machen.“

„Gehen wir nach Norden, Süden, Osten, Westen, so finden wir die Völker friedlich bei der Arbeit. Sie wollen nichts von einander. Sie haben die gleichen Interessen. . . Friede und Arbeit. . . Arbeit und Friede. Kultur und Gerechtigkeit haben ihnen den Geschmack am kriegerischen Handwerke genommen; sie suchen in ehrlicher Arbeit den Gewinn und den möchten ihn in Frieden verzehren. Und das haben sie wohl zu verlangen. Was sie wollen, das ist: die Arbeit für sich und nicht für andere. Den Genuß am Leben für sich und nicht für andere. Darauf baut sich die große, soziale Frage auf, die sie gemeinschaftlich auszukämpfen haben werden gegen ein und denselben Feind. Die soziale Frage ist das große Gespenst, das die Staatskünstler nicht ruhig schlafen läßt, das sie Millionen und Millionen hinwerfen läßt, um immer raffinirtere Mordwerkzeuge anzuschaffen und damit dem Gespenst den Garauß zu machen. Das wird sie auch zum offenen Angriff auf die Landesländer treiben, und damit wird ihrem Treiben aber auch ein Ziel gesetzt sein. Es wird zu einem Vertrage der Völker kommen, worin sie sich als Glieder einer Familie, der großen Menschenfamilie, erkennen werden, die die gleichen Ziele und Bedürfnisse hat, die gleichen Ziele: Kultur und Gerechtigkeit, die gleichen Bedürfnisse: Friede und Arbeit!“

Das sind prächtige Worte, die auch wir gern unter-schreiben. Ebenso wenn es über die Rechtspflege heißt: „Bessern Sie sich!“ rief ein Präsident einer verurtheilten Frau, die ein Brod gestohlen, zu. „Zawohl, Herr Präsident“, antwortete sie, „sobald ich Ihr Einkommen habe, soll es ganz gewiß geschehen.“ Stelle ich jemand sein Futter hin, lege ich ihm monatlich sein Gehalt hin, da ist es wahrlich keine Kunst, sich eines guten Lebenswandels zu befleißigen. Wer sich aber sein Fortkommen erkämpfen, erkaufen, erschleichen, erlügen muß, von dem ist keine Moral zu verlangen, den holt schon beim kleinsten Labengeschäft der Teufel.“ Oder über die Theologie: „Je weniger Theologie sein wird, desto mehr Religion. Je weniger Geistliche, desto mehr Aufrichtigkeit und Einigkeit. Wie auch mehr Gerechtigkeit sein wird, je weniger Befehle und mehr Frieden, je weniger Diplomaten sein werden.“

Das Verständniß des Verfassers für das Sein und Streben des modernen Proletariats leuchtet aus folgenden Worten: „Sehet die schweißtriefenden, schmutzbesetzten Menschenleiber, wie sie dem Urgethüm, Industrie, in den Rachen hängen, hineingestoßen vom Hunger, hinter sich die Aufseher des Brodherrn — ist das nicht die gottverfluchte Sklaverei, die hier nur einen anderen Namen hat? Sehet doch, welche schändlichen Zumuthungen, Gewissenlosigkeiten, Verdächtigungen und Demüthigungen aus der Abhängigkeit von solchen Brodherrn und deren Aufsehern entstehen, gegen die der Arbeitsklave sammt Weib und Kind völlig machtlos sind. Das moralische Recht, das Buchstabenrecht, hat für ihn sehr wenig praktischen Werth, da ihn kein Gesetz der Welt vor Entlassung schützen kann. . . Warum denn Men-

schen groß und verständig werden lassen, — Menschen, die mit Hoffnungen und Wünschen besetzt sind, wie die Edelstein und Besten — daß sie ihr Belieben Lastthiere für andere sein müssen. . . in Dualm und Ruß Verdamnte, die die Tage der Erlösung zählen, aber alt und müde werden. . . müde am Leben. . . Das bedrückte Herz geht weinend an seine Arbeit, die es heute thut wie morgen, nur im stillen Kämmerlein sich fragend: warum es eigentlich geboren ward?“

Diese paar Beispiele kennzeichnen noch nicht entfernt den anregenden, vielseitigen und stets geistreichen Inhalt des Buches; sie werden aber genügen, um zu beweisen, daß es sich schon verlohnt, ein Stück Weges mit Spielberg zu gehen und ihm zuzuhören, selbst dann, wenn man nicht immer mit ihm einverstanden ist.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Puffer-träger (Hilfsarbeiter der Puffer) in Berlin haben ihre Forderungen, einen täglichen Lohn von 7,50 bei neunstündiger Arbeitszeit überall durchgeführt und die Lohnbewegung ist somit beendet. — In Welsch (Rheinland) sind in drei Schloßfabriken Differenzen ausgebrochen, weshalb vor Zugung von Schloßern gearbeitet wird.

Arbeitslosigkeit und Arbeitshaus. Nicht nur Gefängnisse und Zuchthäuser haben sich unter der Wirkung des industriellen und geschäftlichen Niederganges gefüllt, sondern auch das Arbeitshaus droht den Unglücklichen, die in dem tolenen Getriebe unserer angeblich göttlichen Weltordnung in die Klüben gerathen. In der bürgerlichen Presse stand kürzlich eine Notiz des Inhalts, daß sich die Folgen des Niederganges auch in der Belegschaft der rheinischen Provinzial-Arbeitsanstalt Brauweiler geltend machen: Während in den letzten Jahren die Räume der Anstalt fast leer gestanden hätten, sei jetzt die Zahl der zur Nachhaft über-wiesenen Personen auf rund 1500 gestiegen.

Zwei Redakteure des „Vorwärts“. Die Genossen Schmidt und John, haben Freitag das Plözenssee Gefängniß bezogen, der erste für sechs, der andere für sieben Monate. Es handelt sich um Verurtheilungen in den berüchtigten Cölnprozessen. Hoffentlich überleben unsere beiden Genossen ihre Haftzeit gut.

Zum Streit bei den christlichen Gewerkschaften. Das Kartell der christlichen Gewerkschaften in Düsseldorf hat dem Beschluß des Münchener Gewerkschaftskongresses zugestimmt und die Metallarbeiter mit 17 gegen 7 Stimmen aus dem Kartell ausgeschloffen.

Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker giebt soeben den Kommentar zu dem mit Beginn dieses Jahres in Kraft getretenen allgemeinen Buchdrucker-tarif heraus. Das saubere ausgeführte Buch, das für den Fachmann geradezu unentbehrlich ist, bietet aber auch viel für alle diejenigen, die sich mit dem Wesen der Tarifgemeinschaft, so wie sie im Buchdruckgewerbe besteht, vertraut machen wollen; denn neben einer namentlich durch Schieds-gerichts-Entscheidungen gegebenen Auslegung und Begründung der zahlreichen Bestimmungen über alle Berufsangelegenheiten, enthält der Kommentar auch eine sehr lesens- und beachtens-werthe Schilderung des Werdeganges der Tarifvereinbarungs-bestrebungen der deutschen Buchdrucker. Sichtlich ist auch aus dem Werkchen, in welchem Umfang sich das Lohngesetz für das gesammte deutsche Buchdruckgewerbe immer mehr Eingang bei denjenigen Firmen verschafft hat, die noch zu Beginn der Tarifära im Jahre 1896 einen ablehnenden Standpunkt einnahmen. Leider müssen wir es uns verjagen, ausführlich auf alles Interessante einzugehen, welches der Kommentar in reicher Fülle bietet. Wir wollen nur noch bemerken, daß sich das Tarifamt durch die Herausgabe des Kommentars nicht nur den Dank der Angehörigen des Buch-druckgewerbes, sondern auch weiterer Kreise erworben hat;

Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreßer.

(50. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und jetzt sah er auch Flug, der ihn anblickte, als wollte er ihm zurufen: „Sei mutzig, hier sitzt ein Freund, eine gute, treue Seele, die Dich allein versteht, wenn Niemand Dich versteht.“

Und er begann wieder zu sprechen.

„Meine Herren —“

Noch einmal stockte er, dann kamen die Sätze im Zusammenhang heraus. Erst mußte er noch nach den Worten suchen, langsam und schwer hörte sich seine Rede an, dann kam er aber immer mehr in Fluß, die Bekommenheit war vorüber und zuletzt sprach er fließend, leidenschaftlich und warm.

„Meine Herren — ich sehe hier die erlauchtesten Geister der Residenz vor mir; ich sehe von Ruf, Leute, die berühmt sind als Dichter, Schriftsteller und Journalisten, Leute, deren Namen von Hunderttausenden mit Hochachtung und Begeisterung genannt werden, und ich sehe auch Leute, die sich für lange Zeit hinaus, wenn nicht für ewige Zeiten, ein Denkmal gesetzt haben tief, tief im innersten Herzen des Volkes.“

Er machte eine kurze Pause und strich das Haar aus der Stirn.

Aller Blicke hingen stumm und gespannt an seinen Lippen, und Flug faltete unwillkürlich die Hände unter dem Tisch und er dachte bei sich: „Der Anlauf war gut, er hat gepackt.“

Ritter fuhr fort:

„Und, meine Herren, ich stehe hier vor Ihnen, ein einzelner Mann, vor Ihnen, den Mitgliedern einer hochachtbaren geistigen Genossenschaft einer Vereinigung von Männern, deren edelstes Bestreben es ist, den Idealismus, den reinen

Idealismus hoch zu halten und ihn als heiliges, unantastbares Gut unserer großen Nation zu erhalten. Und wenn ich von vornherein um Eins bitten dürfte, so ist es das: hören Sie mich ruhig, ohne Unterbrechung zu Ende, achten Sie vor allen Dingen den Muth, mit dem ich Einzelner es wage, Ihnen, einer ganzen Korporation, gegenüber alles das zu sagen, was in diesem Augenblick meine Brust besetzt, alles das, was ich vor keinem Gerichtshof der Welt zu sagen wagen würde, weil ich zu stolz bin, dort meine innersten Gedanken preiszugeben, wo das Herz und die Gefühle des Menschen nur nach dem Kodex des Strafgesetzbuches beurtheilt werden. Ihnen, Ihnen meine Herren, die Sie Vertreter der Gedankenfreiheit sind, Ihnen, die Sie nur einen Adel auf der Welt kennen, den Adel des Geistes, Ihnen, die Sie auf der Höhe unserer Zeit leben, im Volke leben und weben, mit ihm fühlen und denken, die Sie gleich mir gelitten und gerungen haben, um sich durch die Gemeinheit des alltäglichen Lebens Bahn zu brechen zu Ihrer jetzigen Stellung und Höhe — nur Ihnen allein will ich mich beugen, Ihr Urtheil soll mich richten. Lassen Sie den Schriftsteller Ritter außer Acht, hören und sehen Sie nur den Menschen. Ich stehe vor Ihnen so frei mit reinem Gewissen, so im Bewußtsein meiner Ueberzeugung, nicht aus gemeinem Egoismus gehandelt zu haben, sondern aus Achtung vor dem gerechten Urtheil der Welt, gedrängt von meiner inneren Stimme, die mir zurief: „Thue es, Dein Gott wird Dich freisprechen“ — daß ich jedes Urtheil von Ihnen, selbst das härteste und schwerste, ruhig hinnehmen kann, mit dem Gedanken, derselbe zu bleiben, der ich früher war. Die Welt ist dann nur mein Ankläger gewesen, ich selber mein eigener Richter, und mein Gewissen hat mich freigesprochen. Ich will mich Ihnen zeigen wie ich bin. Ich werde dabei nicht erröthen, denn ich weiß, Sie werden mich achten — denn, meine Herren, man soll den achten, der sich giebt, wie er ist, nicht wie er scheinen will. Und dann, wenn ich zu Ende bin, dann richten Sie, Beurtheilen

Sie mich, entehren Sie mich — nun gut, dann haben Sie Recht gehabt. Der Schriftsteller Reinhard Ritter wird dann für ewig von der Liste der Geisteskämpfer gestrichen sein, und der Mensch moralisch todt für die Gesellschaft. Aber, meine Herren, ich werde dann mit dem Bewußtsein diesen Saal verlassen, daß selbst von Ihnen, meine Herren, der Genius der Poesie nur als eine tüchtige Kuh betrachtet wird, um deretwillen ich den frechen Muth gehabt haben könnte, meinen guten ehrlichen Namen dem gemeinen Honorarhehrgeiz zum Opfer zu bringen. Hören Sie —“

Er machte eine abermalige Pause und wischte sich den Schweiß vom Gesicht. Die Worte hatten Eindruck gemacht, das war zu bemerken. Die ehrlichen Leute nickten sich gegenseitig zu und nur einzelne Bewunderer freigeistlichen Chynismus lächelten bläulich.

Ritter fuhr fort zu sprechen. Und er erzählte jetzt von der Noth vergangener Tage — wie er gerungen, gestrebt und gehofft hatte, wie er Hunger gelitten um seines Romans willen. Wie er hundertmal den Muth verloren, wie er hundertmal nahe daran gewesen, zu verzweifeln und doch immer wieder an den Strohalm sich angeklammert hatte, den man Hoffnung nennt. Wie ihm immer das Beste und Edelste vor Augen geschwebt und wie die Erbarmlichkeit seines Daseins ihn niemals abgehalten hatte, dieses Beste und Edelste für die Menschheit zu wollen. Er erzählte, wie er dann bei dem reichen Koloff die Stellung bekommen und wie die Güte und die Freigebigkeit desselben Mannes es ihm gestattet, sorgenlos an feinem Werke zu arbeiten und es beenden zu können. Und dabei wußte er nicht, daß Koloff bereits hinter ihm saß. Er war ein Ehrenmitglied des Vereins, und vor wenigen Minuten erst hatte er den Saal betreten.

Dann begann Ritter von der Enttäuschung zu sprechen, die ihm der Roman nach seiner Vollendung bereitet. Wie er ihn wohl ein Duzendmal verhandelt und immer wieder mit Bedauern zurückbekommen hatte.

denn in mancher Beziehung dürfte die Tarifgemeinschaft der Buchdrucker vorbildlich für die Bestrebungen der Arbeiter anderer Berufe sein, die gleichfalls auf dem Wege gütlicher Vereinbarungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung beider Kontrahenten, auf bestimmte Dauer eine Besserung ihrer Lage schaffen wollen. Und für diejenigen ist der Kommentar nicht zuletzt lehrreich.

Statistik der organisierten Arbeiter. Das New-Yorker Arbeitsamt veröffentlicht, wie die „Soziale Praxis“ mittheilt, in seinem 18. Jahresbericht eine Statistik der organisierten Arbeiter aller Kulturstaaten und Angaben über die durchschnittliche Beschäftigungsdauer der Arbeiter:

Organisierte Arbeiter in Stunden	Organisierte Arbeitszeit
Australien	250 000
Dänemark	96 000
Vereinigtes Staaten	1 614 000
Deutschland	995 000
Schweden	54 000
Frankreich	589 000
Schweden	67 000
Niederlande	12 000
Belgien	89 000
Italien	262 000
Oesterreich	110 500

Die internationale Lage und die sozialistischen Arbeiterparteien. Ueber dieses Thema schreibt Genosse Hyndman in London in der Pariser „Petite Republique“, nachdem er darauf hingewiesen hat, daß die Sozialisten ein immer größeres Interesse den internationalen Beziehungen zuwenden müßten: Wie die Kapitalisten, so müßten auch die Sozialdemokraten auf alle Vorkommnisse auf dem Gebiete der auswärtigen Politik vorbereitet sein. Der Schreiber läßt sodann die Konstellation der Mächte nacheinander Revue passieren und stellt dabei fest, daß unter den herrschenden Klassen aller Länder, z. B. mehr denn je ein hoher Grad von Chauvinismus herrsche. Er erinnert an die Klassenkämpfe in Oesterreich, den Vernichtungskrieg, welchen Preußen gegen die Polen, Rußland gegen die Finnen, die Türkei gegen die Armenier führt, ferner an den klaffenden Gegensatz zwischen Slaven und Germanen, an die Verheerung zwischen Deutschland und England, an die chinesischen Wirren u. s. w. Zum Schluß kommt Hyndman auf die amerikanische Trübsbewegung zu sprechen, die eine ungeahnte Entwicklung nähme. Ueber alle diese Vorkommnisse und Bewegungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete müsse die Sozialdemokratie mehr denn je unterrichtet sein, damit sie nicht von den Ereignissen überrascht werde. Das internationale Bureau in Brüssel habe die Erwartungen, welche in dieser Beziehung an es geknüpft worden seien, bisher leider nicht erfüllt. Das sei auch nicht möglich, wenn die Mitglieder desselben nur alle 12 Monate einmal zusammen treten. Hyndman spricht sich deshalb auch für häufigere Sitzungen und engere Fühlungnahme zwischen den einzelnen Bruderparteien aus.

Die Gewerkschaften Oesterreichs im Jahre 1901. Die Gewerkschaftskommission Oesterreichs hat eine gründlich durchgearbeitete Statistik über die Stärke und Leistungsfähigkeit der ihr angeschlossenen und ihr nahestehenden Gewerkschaften veröffentlicht. Die Statistik umfaßt die Berufs-gewerkschaften, die allgemeinen Gewerkschaftsvereine und die Arbeiter-Bildungsvereine. Die letzteren sind die eigentlichen Träger der Gewerkschaftsbewegung, während die beiden letztgenannten Organisationsarten nur zum Theil gewerkschaftliche Aufgaben erfüllen. Die Berufsgewerkschaften gliedern sich wieder in drei verschiedene Formen der Organisation: Zentralvereine (32), Landes- oder Bezirksvereine (266) und Ortsgruppen (1273). Oesterreich zählte also 1571 gewerkschaftliche Organisationen, die sich auf 90 Berufe vertheilen und zusammen 113 672 männliche und 5378 weibliche, insgesamt also 119 050 Mitglieder umfassen. Die Zahl der eigentlichen gewerkschaftlichen Organisationen ist gegenüber dem Jahre 1899 um 16 gestiegen, die Mitgliederzahl aber um 284 zurückgegangen. Die allgemeinen Gewerkschaften und Arbeiterbildungsvereine haben sich im Berichtsjahre an Zahl zwar vermehrt, an Mitgliedern aber um 5000 abgenommen, die wohl zum Theil in die eigentlichen Gewerkschaften übergetreten sind. Allgemeine Gewerkschaftsvereine wurden im Berichtsjahre 167 mit 7180 Mitgliedern, und Arbeiter-Bildungsvereine 556 mit 26 374 Mitgliedern gezählt. Während der Mitgliederzuwachs bei den Berufs-gewerkschaften gegen das Jahr 1899 im ganzen nur ein geringer ist, weisen einzelne Berufe sehr erhebliche Verluste auf. So ist die Zahl der organisierten Bauarbeiter zurück-

gegangen von 4715 auf 1505, die der Bergarbeiter von 13 083 auf 7564, der Handschuhmacher von 1122 auf 780, der Textilarbeiter von 9638 auf 6848. Andere Organisationen weisen dagegen erhebliche Zunahmen auf. Es stieg die Zahl der organisierten Buchdrucker von 8613 auf 9793 der Eisenbahner von 16 385 auf 25 079, der Eisen- und Metallarbeiter von 14 366 auf 15 561, der Holzarbeiter von 2940 auf 3894, der Schuhmacher von 2445 auf 3434 usw. Die Klassenverhältnisse der Gewerkschaften haben sich im Vergleich zu früheren Jahren bedeutend günstiger gestaltet. Die Einnahmen der gesammten Organisationen betrugen im Jahre 1896 985 171,76 Kr., 1899 1 852 440,59 Kr., 1901 2 229 346,21 Kr. — Die Streikgelder, die durch freiwillige Sammlungen aufgebracht werden müssen, ergaben, soweit Angaben darüber vorliegen: für eigene Streiks 102 410,18 Kr., für fremde Streiks 17 802,70 Kr., für Gemahregelste 12 759,07 Kr. Diese Zahlen ergeben noch nicht die Gesamtsumme dessen, was für Streiks gesammelt resp. ausgegeben wurde, da viele Organisationen hierüber die Auskunft verweigerten, und geschah das mit Rücksicht auf die reaktionären Verhältnisse Oesterreichs, die die Gewerkschaften veranlassen, Streikgelder nur auf Umwegen zu sammeln. Das Verschreiten des geraden Weges wird zwar nicht durch das Gesetz, wohl aber durch die verbohrtete Bureaucratie verhindert. Um diesen und noch anderen die Gewerkschaftsbewegung hemmenden Uebelständen abzuhelfen, will die Gewerkschaftskommission einen entsprechenden Gesetzesentwurf ausarbeiten, der dann von den sozialdemokratischen Abgeordneten eingereicht wird.

Mus Mah und Fern.

Die „Freiheit“ des Arbeiters. In der bekannten Glasfabrik von Siemens in Döhlen bei Dresden hörte ein Arbeiter auf, weil es ihm infolge des schlechten Materials nicht möglich war, einen ausreichenden Akkordverdienst zu erzielen. Gefündigt hatte der Arbeiter allerdings nicht, denn er glaubte mit Recht, daß er in diesem Falle nicht an die Kündigung gebunden sei, da die Gewerbeordnung die sofortige Lösung des Arbeitsverhältnisses gestattet, wenn der Arbeitgeber bei Stücklohn nicht für ausreichende Beschäftigung sorgt. Dieser Fall — so urtheilte der Arbeiter — liegt hier vor, denn wenn das Arbeitsmaterial für das der Unternehmer zu sorgen hat, die Arbeit nutzlos werden läßt, so ist eben keine genügende Beschäftigung vorhanden. Der betreffende Arbeiter fand lohnendere Beschäftigung in einer Ziegelei bei Deuben. Wenn er aber glaubte, er habe sich verbessert, so hatte er die Rechnung ohne die Firma Siemens und ohne den — Gemeindevorsteher gemacht. Dieser eröffnete dem Arbeiter nämlich sofort nach dem Antritt der Arbeit, daß dem Ziegeleibesitzer die Beschäftigung des Arbeiters verboten sei. — Wir waren begierig zu erfahren, auf welche gesetzlichen Bestimmungen sich ein solches Verbot stützt. Wenn hier wirklich angenommen wird, daß der Arbeiter den Arbeitsvertrag mit der Firma Siemens gebrochen hat, so kann allenfalls die Vorschrift der Gewerbeordnung Anwendung finden, die besagt, daß der vertragsbrüchige Arbeiter, sowie der Arbeitgeber, welcher ihn, wissend, daß der Arbeiter noch einem anderen Arbeitgeber verpflichtet ist, beschäftigt, dem ersten Arbeitgeber Schadenersatz zu leisten hat. Die Firma Siemens hatte also schlimmstenfalls zivilrechtliche Ansprüche an den Arbeiter, resp. seinen neuen Arbeitgeber, und der Gemeindevorstand hatte kein Recht, diesen die Beschäftigung des Arbeiters zu verbieten, ganz davon abgesehen, daß es einem beherrschenden Organ nicht gut anstünde, sich zum Vertheuerer eines Unternehmers zu machen, der die bei ihm beschäftigten Arbeiter, gleich Hörigen, an seinen Betrieb fesseln und ihnen die Ausübung einer besseren Arbeitsstelle bereiten möchte.

Eine Taubensteuer ist für den Kreis Büdingen in Kraft getreten. Nach derselben ist für jedes Paar alljährlich 50 Pfg. Steuer zu entrichten. Die Taubenhalter haben alljährlich Anfang Oktober den Bestand ihrer Tauben anzugeben. Verheimlichungen oder die Angabe einer geringeren als der wirklich gehaltenen Taubenzahl werden mit dem zehnfachen Betrage der Jahressteuer bestraft.

O, welche Lust, Soldat zu sein! Der vorbestrafte Husar Wilhelm Schäfer der Däffelhof-Kreuzfahrer „Tausendern in sge“ haute sich wegen unerlaubter Enternung zu verantworten. Der Mann gab als Grund für seine Enternung an, daß er von zwei anderen Husaren zur Fahnenflucht getrieben worden sei. Diese „Kameraden“ hätten ihn so brutal mißhandelt, daß er es in der

Kaserne nicht mehr habe aushalten können. Das Gericht kam zu einer Verurteilung des Angeklagten und desgleichen der mitangeklagten beiden Husaren. Derjenige, welcher geflohen war, erhielt 5 Monate Gefängnis, die beiden Husaren, die ihren Kameraden mißhandelt haben, 6 beziehungsweise 9 Mark Geldstrafe. (!) — In der jüngsten Sitzung des Oberkriegsgerichts in Hannover kam wieder einmal ein Fall von Soldatenmißhandlung vor, der so recht zeigte, daß es doch noch mancher Kritik bedarf, bevor das Kapitel von den Soldatenmißhandlungen geschlossen werden kann. Angeklagt war der Unteroffizier Schomburg aus Braunschweig. Wie die Verhandlung ergab, hat Schomburg sich an den Mißhandlungen des Musikleiters Möller betheiligigt, der, etwas geistig beschränkt, durch die fortwährenden Mißhandlungen in einen melancholischen Geisteszustand verfiel, der zeitweilig bis an Geistesgefahr grenzte, so daß Möller schließlich als Ganzzinvalide entlassen werden mußte. Möller konnte manchen Anforderungen nicht genügen. Er wurde deshalb von seinen Korporalschaftsführern häufig geschlagen, gestochen und zu allen möglichen Schmutzarbeiten verwendet. Das hat auf den Bedauernswürthen dann schließlich derart eingewirkt, daß es zu dem bezeichneten Abschlusse gekommen ist. Die beiden hauptschuldigen Unteroffiziere sind bereits im Vorjahre zu 9 bezw. 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, während die Betheiligung des jetzigen Angeklagten Schomburg an den Mißhandlungen des Musikleiters Möller erst später bekannt geworden ist. Das Divisions-Kriegsgericht erkannte gegen Schomburg auf zwei Monate Gefängnis. Hiergegen hat der Peiniger Verurteilung eingelegt, obwohl er zugab, daß er den Möller mehrfach mit dem Kopfe gegen ein Spind gestochen, Stöße gegen die Brust versetzt und den armen Teufel so lange hatte Kniebeuge machen lassen, bis er zusammenbrach! Während seine Kameraden zu Mittag aßen, hat Möller häufig so lange putzen müssen, bis es kein Essen mehr gab (!) und was dergleichen Drangsalierungen mehr sind. Das Oberkriegsgericht verwarf die Verurteilung des Unteroffiziers.

In große Aufregung wurden in Elberfeld am Dienstag-Morgen die Passagiere des ersten zum Viehhof fahrenden Wagens der Nordföhrbahn versetzt. In Folge von Kurzschluß fing der hintere Theil des elektrischen Wagens Feuer. Den Passagieren — es waren 9 an der Zahl — war, da die Thür zum Vorderperron stets abgeschlossen ist, der Ausgang ins Freie abgeschnitten. Der brennende Wagen legte eine Strecke von etwa 300 Metern zurück, bis es dem Führer gelang, ihn anzuhalten. Da erst konnten die bis zum Tode geängstigten Passagiere die Wagenthüre öffnen und sich ins Freie retten. Der Schaffner war unterwegs abgesprungen. Durch Lösen der Kontaktstangen wurde der Strom unterbrochen und dem Feuer Einhalt gethan. Verletzt wurde Niemand, doch haben einige Passagiere so vom Schrecken gelitten, daß sie noch heute das Bett hüten müssen.

Ein origineller Streik. In Nantes streikten die Gemüsegärtner, weil ihnen auf dem Markte ein anderer Platz angewiesen worden war. Sie behaupteten, dort zu sehr den Einflüssen der Witterung ausgesetzt zu sein. Es kam vor dem Rathhaus zu erheblichen Unruhen, sodaß Gendarmerte beordert werden mußte.

Werthvolle Erfindung eines Arbeiters. In Rom erregt vieles Aufsehen eine Erfindung, welche ein Arbeiter des königlichen Arsenal von Spezia gemacht hat. Diesem, einem gewissen Massimo Tomellini, gelang es nach langen Versuchen, ein Verfahren zum Löthen des Aluminiums zu finden, welches um so mehr einen vollständigen Umsturz in der betreffenden Industrie hervorbringen dürfte, als es sich durch Leichtigkeit der Arbeit, Dauerhaftigkeit der Verbindung und Unveränderlichkeit der Farbe auszeichnen soll. Der Marineminister hatte eine eigene Kommission niedergesetzt, welche die Tomellini'sche Erfindung prüfen sollte. Auf den Bericht derselben hin kaufte das Ministerium dem Erfinder das Recht ab, für die Marinearbeiten das genannte Verfahren in Anwendung bringen zu dürfen. Tomellini erhielt dafür eine Entschädigung von 4000 Lire.

Erzählung: Die Kunst.

Abend 26. Juli

Der Herr hat mich sehr gut. ... 1100 ... 59-60 ... 61-62 ... 50 54 ... 58-61 ... 100 ...

Und dabei hätte er bemerken können, wie der berühmte Spielball jetzt vor sich hinrollt, als entsame er sich noch der Zeit, wo es ihm gerade ebenso gegangen war, ehe sein berühmter Roman, nachdem er von einem Verleger zum andern gewandert war, die gebührende Anerkennung gefunden hatte.

Nitter verständig nicht, selbst von dem Heiligthum jedes Menschen, von seiner Liebe sprach er, die er sich zu erringen hoffte nach sein Wert.

Meine Herren, wir begehen zuweilen Handlungen, die in den Augen der Welt als edel gelten, die uns selbst in dem Augenblick, da wir sie vollführen, nutzlos und gerechtfertigt erscheinen. So erschien mir im Augenblicke ihres Werdens die That, die mich hier heute die hundertste Stunde meines Lebens durchziehen läßt. Kennen Sie das Gefühl des unzufriedenen, reinen, idealen Ehrgeizes? Ich werde es Ihnen schildern. Sie durchgucken die Straße, daad vor Hunger, der Ihnen wie Blei in den Gliedern liegt — und da begegnet Ihnen ein Lieber, guter Freund, dem die Wohlgeruchtheit aus jeder Pore eines eleganten Anzuges blüht. Er begrüßt Sie und seine erste Frage lautet: „Wie geht's?“ Und Sie antworten ihm: „Gut, gut, lieber Freund, ausgezeichnet.“ Und dabei sind Sie so schwach, daß Sie die Worte kann über die Lippen bringen. So — so ist das Gefühl, was den ich spreche. Ein ständes, erhabenes Gefühl macht sich breit, das mit der Bewusstheit ansetzt und mit der Bewusstheit schließt. Literarische Gattungen haben gewisse Vorzüge untereinander, zu sich gegenseitig die Eigenschaften ihrer Gattungen zu schätzen. Ein geistiges Jamboschreiben erhebt die hohe Welt der Poesie zur Dürre, und die Klasse, unter ihnen, die unerschütterlich, in mächtiger Reife untergeht das gesunde Urtheil der großen Mäp. Und sehen Sie diesen Schönen der

literarischen Gattungen, die nur Dichter sind, so lange sie das Geld zur Druckerschwarz haben, nehmen Sie diesen Leuten ihr Geld, zerreißen Sie ihnen das Druggewand der Reklame, was bleibt da übrig? Nichts, meine Herren — unfähige Dammköpfe, die mit der Maske auch das Talent verloren haben, das sie nie besaßen. Gering verwehrlose Krämer-fellen, die im Saß der Buchhändler stehen, überschweben das Land mit ihren Nachworten und die nackte Frivolität wird heuerit und für Poesie erklärt. Das wahre, gottbegnadete Talent liegt gefesselt am Boden und höhnisch läßt man ihm ins Gesicht. Ja esz zu betteln, hebt es nur stehend die Hände und ringt nach Erlösung. Bleib' liegen, Kanaille, hungere, darbe, gehe unter! Jeder ist sich selbst der Nächste! Und der Fuß wird ihm auf den Rücken gesetzt und die Brutalität des großen neunzehnten Jahrhunderts jähret darüber hinweg. Legionen vernehmen das Nischen — der Egoismus macht die Menschheit taub. Da kommt die Stunde, wo der letzte Satz der Kraft zu zerbröckeln dracht. Während liegen die Ketten am Boden und ein Mensch, der nur die Ehre seines Körpers und seines Geistes gerungen, vollbringt eine That, wie ich sie geihan. Das ist die Geschichte meines Verbrechens.

Nitter hatte geendet. Aus dem ruhigen Erzählerton war er plötzlich in einen Strom der Leidenschaft übergegangen, der wie glühende Lava über seine Lippen drang. Wie festsitzend hatte er die Sätze gesprochen. Der ganze Groll, die ganze Verzweiflung mit sich selbst, die seit Monaten in seiner Brust schauerte, hatte sich in jenen letzten Worten losgelöst. Und der letzte Satz klang wie das Klirren der Ketten, die er selber einst, gepußt von einem tollen Gedanken, mit Miesemacht zerbrochen hatte.

Loslöses Schweigen folgte Nitters Rede. Sie hatte

müchtig gepackt — Niemand gab einen Beifallston von sich, es wäre jetzt wie eine Frivolität erschienen.

Und der Vorsitzende sprach wieder deutlich und vernehmbar:

„Wünscht noch Jemand das Wort für oder gegen den Antrag des Herrn Dr. Feigentohl zu erhalten?“

„Rolloff —“

Der Name war der Funke, dem das erste laute Geräusch folgte. Rolloff, der unglückliche arme Kröfus, die Märchen-Figur aus „Tausend und eine Nacht“ hier im Verein der Literaten? Aber er war ja Ehrenmitglied, das fiel sofort Jedem ein. Die Wenigsten hatten ihn bis jetzt bemerkt und die Meisten kannten ihn kaum persönlich, mit Ausnahme derjenigen, die auf seinem Fest erschienen waren. Die Neugierde brachte wieder die lebhaftesten Bewegungen hervor. Man wollte sehen, wie denn so ein bankrotter Millionär eigentlich aussehe. Rolloff machte es den Neugierigen nicht schwer, denn er war bereits aufgestanden und seine hohe, imponirende Gestalt stand frei und offen Jedermann sichtbar.

Und er begann zu sprechen, mit seiner sonoren Stimme klang jedes Wort deutlich und voll, wie ein Glockenschlag.

„Meine Herren, sehen Sie mich nur genau an“ — er lächelte sarkastisch — „Sie haben recht gesehen, ich bin Rolloff, einer jener Kröfusse, von deren Glanz und deren Fall uns der Roman Reinhard Nitters eine so wahre Schilderung gegeben hat. Und gerade ich, ich, meine Herren, der ich in dem Werke ein Spiegelbild meines eigenen Lebens erblickt habe, gerade ich habe die Berechtigung, für den Autor eine Lanze zu brechen, denn ich habe in ihm den wahren Dichter erkannt.“

(Fortsetzung folgt.)